

Schatzkästelein

**Heiterer und Ernster Zitate auch *verborum allatorum* /
welchselfige aus den besten Schriften, *documentis* und /
tabulis mit großem Fleiß gesammelt /
und Freunden, Gönnern und Verwandten
zu Erbauung und *amusement* /
ehrerbietigst unterbreitet**

von

**Bernhard Pabst
JCTus zu Bonn am Rhein**

**4. erweiterte und korrigierte Auflage
Bonnæ A.D. 2005**

Schriften
zur Geschichte
der Familie Pabst
Bd. 13

Pabst, Bernhard (Hrsg.). Schatzkästlein Heiterer und Ernster Zitate auch *verborum allatorum* / welchselbige aus den besten Schriften, *documentis* und / *tabulis* mit großem Fleiß gesammelt / und Freunden, Gönnern und Verwandten zu Erbauung und *amusement* / ehrerbietigst unterbreitet. 4. erweiterte und korrigierte Aufl. Bonn: Bernhard Pabst 2005.

© 2002-2005 by Bernhard Pabst, Bonn.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	3
Einleitung.....	6
Zur 2. Auflage.....	6
Zur 3. Auflage.....	6
Zur 4. Auflage.....	7
Kindheit, Jugend und Schule.....	9
Von Namensfindung und Narren.....	9
Von Namensfindung und Büschen.....	9
Von Paten, <i>christlichem Liebesdienst</i> und Bewirtung.....	9
Von Schulmeisterinnen, <i>spinaryb</i> und der Kunst des Weglobens.....	10
Von Schuldienern, Schankwirten und Streithähnen.....	10
Von Kindheit im „ <i>theuren Jahr</i> “ 1771.....	11
Jugend, Studium und Lebensfreude.....	12
Von <i>getreulichen</i> Professoren.....	12
Von Studium und praktischem Leben.....	12
Von Theorie und Praxis.....	12
Vom robusten Charme mancher Wirte.....	13
Von moralischen Ebern.....	13
Vom Tabaktrinken.....	13
Von Steigern und Musikanten.....	13
Von Kretzschmarn und Landesnahrung.....	13
Von galantem Rendezvous.....	14
Von Eutritzscher Gosenschänken und ihren Gästen.....	14
Hochzeit und Ehe.....	14
Von Hochzeitsfeiern.....	14
Von Schwestern und Gatten.....	15
Vom Verfall der Sitten.....	15
Von Wein, Weib und Gesang.....	15
Vom Regiment im Hause.....	15
Von <i>tugendhaften Weibern</i>	16
Von Hexerei und <i>morosen</i> Männern.....	16
Von Gerichtsmedizinern und der übermäßigen Neigung zum Zeugungsgeschäft.....	16
Von Packeseln und dem Grundsatz „ <i>in favorem matrimonii</i> “.....	17
Von Vielweiberei und Kirchenstrafen.....	17
Eltern und Kinder.....	17
Von Eltern und Kindern.....	17
Von Mühlen und den Mühen der Detektive.....	21
Von düsterem Hochwald und den Mühen der Detektive.....	23
Von lieben Stief- und Großmüttern.....	23
Von <i>vergessenen und untrewen</i> Eltern.....	24
Von Vätern, Töchtern und einem <i>Schachdal Alveranz</i>	25
Glaube und Kirche.....	26
Von Kirchenrecht, besorgten Eltern und den Waffen einer Frau.....	26
Von <i>vermaledeiten Sekten</i>	26
Von feingeistigen theologischen Disputen.....	27
Von fortschrittlichen Theologen.....	27
Von Wein, Weinen und Weihnacht.....	28
Von Neuerungen, <i>Moralität</i> und besorgten Pfarrern.....	28
Von pfingstlicher Andacht.....	28

Vom Fluch des Fluchens.....	28
Obrigkeit und öffentliches Leben.....	29
Von Kampfliedern, Politikern und Gicht.....	29
Von Friedensverhandlungen und Diplomaten.....	29
Von hohen Persönlichkeiten.....	29
Von Zulagen und Ehrfurcht	30
Von Vorgesetzten, Hochachtung und Widmungen	30
Von Pfarrern, Dichtern und Bewerbungsschreibern.....	31
Von Pfarrern, Dichtern und Gartenzäunen	31
Von Literaturkritik und dem <i>rohen Gehirn eines Bereuters</i>	32
Von <i>Consignationen, Quanti</i> und <i>Charactern</i>	32
Von Steuerreformen.....	33
Von Finanzbeamten, Fachrichtung Vergnügungsteuern	33
Von Bibliotheken, Dauerleihgaben und Amtsdeutsch.....	33
Arbeitsleben	34
Von Stellenanzeigen, <i>Copisten</i> und dem <i>Intelligenz-Comptoir</i>	34
Von Dienstreisen zu Wasser und zu Lande.....	34
Von gefahrgeneigter Arbeit und Arbeitsunfällen.....	36
Von dienstlichen Bewertungen und dem „Auspuffprinzip“	36
Von Maschinenrädern und „sozialen Fabrikherren“	36
Von Tüten und Lungenschwindsucht	36
Vom Wesen und Werfen eiserner Schaufeln	36
Verbrechen und Strafe.....	37
Vom freien Wort im Wirtshause	37
Von Wiesen, „Schlaff-Mützelein“ und dem 10. Gebot.....	37
Vom Besuch fremder Gärten und geöffneten Häuptern	38
Von Rechtsanwältinnen, auch <i>Advocaten</i> oder <i>Iuris Consultus</i>	38
Vom Backen und Beten	38
Vom Duellieren	38
Von Verbrechern und Schnellzügen.....	39
Handel und Wandel.....	39
Von Messen, Kaufleuten und <i>Freuden-Nimphen</i>	39
Von Messen und <i>saus</i> ohne Braus.....	39
Von Wirtschaft, Tricotagen und fernen Kunden	39
Von „Miethkutschern“, Rasern und rasanten Sätzen.....	40
Von Dampfschiffen, <i>Telegrafi</i> und <i>Sprach=Einigung</i>	40
Gesundheit	41
Von Wirtschaft und Wahrheit	41
Von der Syphilis, auch Lustseuche, <i>morbus gallicus</i> oder Franzosenkrankheit.....	41
Von Gesundheitsreformen	41
Von Meteorologie, Gewölke und dem Hintern der Winkelspinne	42
Von Luftfahrt und <i>schröcklichem Sturmwind</i>	42
Von Ungarischem Wein, <i>Schnupff-Toback</i> und langem Leben	42
Von Brandwein, Bier und kurzem Leben	42
Von kulinarischen Genüssen.....	43
Sterben und Tod	43
Von Alter, Krankheit und menschlicher Verzweiflung.....	43
Von <i>kurtzweiligen Rätchen</i> , Armut und Tod.....	44
Von geschäftigen Ruhestätten.....	44
Von Kurfürsten, armen Sündern und <i>Cadaveris</i> Letztgenannter	44
Literarisches Schaffen	45

Vom richtigen Namen für ein jedes Ding	45
Von Chronistenpflicht.....	45
Von Studium und wahren Leben.....	45
Von vorausschauender Planung	46
Von Unsterblichkeit.....	46
Von Korrekturhinweisen.....	46
„Sind wir darüber interessiert?“	47
Der Einstieg	47
Schriften zur Geschichte der Familie Pabst.....	49
Die Veröffentlichung.....	54
Der Bearbeiter	54

Einleitung

Detlef Papsdorf hat im Internetforum der Arbeitsgemeinschaft Mitteldeutscher Familienforscher (AMF) den hübschen Brauch aufgebracht, bei der genealogischen Arbeit gefundene Zitate aus historischen Quellen wie Kirchen- oder Gerichtsbüchern, Chroniken, alten Urkunden usw. im Original vorzustellen. Viele sind heiter und bringen uns heute Lebenden zum Schmunzeln. Andere berichten gerade auch von menschlichem Leid, von Unfällen, tragischen Ereignissen, Bosheit oder Verbrechen und regen zum Nachdenken über vielerlei geschichtliche Umstände und die (oft schlimmen) Lebensverhältnisse unserer Ahnen an. Allen gemeinsam ist, dass sie schlaglichtartig und unvermittelt Menschlich allzu Menschliches beleuchten. In der - oft derben - Sprache vergangener Jahrhunderte erzählen sie die Fragen des Lebens von Geburt und Tod, Liebe und Hass, Freundschaft und Feindschaft, Leidenschaft und Gleichgültigkeit.

Nachfolgend sind einige der schönsten, interessantesten, anrührendsten, aber auch schauerlichsten und traurigsten *Trouvaillen* zusammengestellt, alle in ursprünglicher Orthographie und lose (und zweifelsohne diskutabel) gruppiert nach Lebenskreisen. Allen bisherigen und künftigen Einsendern sei herzlich gedankt. Wer nach der Lektüre gar neugierig auf Familienforschung geworden ist, findet im Schlusskapitel einige Literaturhinweise zum Einstieg.

Bonn, Juli 2002

Bernhard Pabst

Zur 2. Auflage

Die freundliche Aufnahme des ersten Heftes hat sich in einer Reihe neuer „Schmankerl“ und der Erweiterung des Kreises der Zuträger niedergeschlagen. Allen gilt unser Dank, besonders aber den Herren Johann Wolfgang von Goethe („Vom Tabaktrinken“) und Victor von Bülow, alias Loriot („Von vorausschauender Planung“).

Bonn, April 2003

Bernhard Pabst

Zur 3. Auflage

Dass auch diese 3. Auflage wieder allerhand skurile und anrührende Weiterungen bringt, wird der geneigte Leser erwarten. Dass sich viel Autobiographisches hinter den Zitaten verbirgt, wird er geahnt haben. Erstmals sei hier ein solches kleines Geheimnis gelüftet: Die Anregung zur Überschrift „Vom robusten Charme mancher Wirte“ verdanke ich meinem sehr geschätzten und verehrten Kollegen N.N., der das Bonmot einst für unsere Kantinenfee und ihre herzlich-zupackende, eben „robust-charmante“ Art prägte. Kollege N.N. wird uns vorzeitig verlassen und seine enzyklopädische Fachkenntnis, außerdienstliche Belesenheit, rheinische Verwurzeltheit und *humanitas* mitnehmen. Adieu, ihr hitzigen Fachdiskussionen, *tschöö mit Doppel-ö* ihr liebgewordenen tröstlichen Weisheiten: *Das Leben ist nicht einfach, aber dafür schwer...* Fast ein Motto für das Schatzkästlein. Gleichwohl: *et kütt, wie et kütt ...*

Bonn, im heißen August 2003, als der Rhein auf historischen Tiefstand fiel Bernhard Pabst

Zur 4. Auflage

Allerhand persönliche Veränderungen, die den Kapiteln „Eltern und Kindern“, aber leider auch „Sterben und Tod“ zuzuordnen wären, machten und machen die „Zeitfenster“ seit der „3. Auflage“ immer enger. Andererseits erfindet das Leben – und darum geht es ja letztlich im „Schatzkästelein“ – ständig neue Geschichten, die zu registrieren und einzureihen wären. Unvergessen das Missverständnis, als die Oma unserem Großen Zootiere aus Plaste einschließlich einem Gorilla vom Typ King Kong geschenkt hatte und eifrig Tiernamen einübte: „Elefant“, „Giraffe“, „Affe“. Stolz präsentierten Oma und Enkel den Eltern das Gelernte. Oma hielt Herrn King Kong hoch und fragte „und wer ist das?“. Die Antwort kam ebenso rasch wie überzeugt: „der Papa!“.

Die Frage „zu welchem Behufe betreibt man Familienforschung?“ aus unserem kleinen Epilog „Sind wir darüber interessiert?“ hat Herr Lehmann, der berühmteste Chronist des Erzgebirges im 17. Jahrhundert und einer der Neubeiträger dieser Auflage, bereits vor über 300 Jahren beantwortet (er möge uns die leichte Abwandlung nachsehen): „Wer seiner *Familie* Geschichte kann beschreiben, / der weiß nächst Gott die Zeit erbaulich zu vertreiben.“ Er schüttelreimt noch doller, das war schon die Überschrift „Von Unsterblichkeit“ wert, näher s. dort. Der Frage „was ist Familienforschung?“ aus eben diesem Nachwort nähert sich unser Neuzugang, Herr Werner, 1928 auf Schneeschuhen, höchst sportlich und unerschrocken. Bleibt nur nachzutragen, dass „Von düsterem Hochwald und den Mühen der Detektive“ systematisch natürlich einen völlig falschen Platz gefunden hat und eigentlich dem Kapitel „Literarisches Schaffen“ zugehört. Dergestalt das harte Brot der Kritiker und Rezensenten erleichternd gelingt auch mühelos der Übergang zu einem weiteren Motiv: *Lob!*

Die Geschichte des Herrn Werner etwa hat ein freundlicher Forscherkollege beigetragen, der begleitend schrieb: „herzlichen Dank für Ihr ‚Schatzkästelein‘ ... - Ein wirklich sehr unterhaltsamer, interessanter und insgesamt gelungener Beitrag! ...“. Das ist Balsam gerade für die Seele von Vätern, die schon mal mit King Kong verwechselt werden. Ein hübsches *Billet* erreichte uns ferner aus den Niederlanden: „Dank Ihren Bemühungen und Informationen [zur Familie einer lokalen Größe] konnte der Vorstand der [Stiftung] ihren Subskribenten den beigefügten [niederländischen Rund-] Brief zusenden. Er ist Ihnen dafür sehr viel Dank verschuldet. ...“. Im Rundschreiben dann weiter „Het bestuur van de ... Stichting is veel dank verschuldigd aan: Herr Bernhard Pabst ..., die de bovenstaande gegevens verschafte ...“. Die Dankeschuldung für diese freundliche Erwähnung ist ganz unsererseits. Gerne erstrecken wir sie auf alle, die „Gegebenheiten verschafft“ haben, insbesondere auf den Ehrwürdigen Rat der Stadt Leipzig mit seiner *Taxi-Ordre* („Von „Miethkutschern“, Rasern und rasanten Sätzen“), Herrn Knauth mit seiner *Geographisch= und Historischen Vorstellung* („Von Wiesen, „Schlaff-Mützelein“ und dem 10. Gebot“) und das *Corpus Juri Ecclesiastici Saxonici*, das gleich mehrfach Berücksichtigung fand („Von Kretzschmarn und Landesnahrung“; „Von pfingstlicher Andacht“). Alle weiteren Neuerungen, etwa zur Namensfindung, dem *Intelligenz-Comptoir* oder *Consignationen* bitten wir den geneigten Leser selbst zu entdecken.

Bonn, im April 2005, als der Landtagswahlkampf täglich neue Trouvaillen gebiert
Bernhard Pabst

Bücher sind wie Spiegel:
Wenn ein Affe hineinschaut,
kann kein Apostel herausgucken.

[Georg Christoph Lichtenberg,
Mathematiker und Philosoph,
* Oberramstadt bei Darmstadt 1742,
† Göttingen 1799]

Kindheit, Jugend und Schule

Von Namensfindung und Narren

„6. Augusti Andreas Wiedmann ein Kerner [Kärner, Fuhrmann; der Vater] Margaretha [Mutter] Merten Otto, Barthel Steude, Eva Henin [Paten]. *Fuit filius* [es war ein Sohn], aber der Narr wußte nicht wie das solt heissen ist auch mir hernach nicht angezeigt worden.“

[Kirchenbuch Colditz 1570-1579, Taufen 1573 Nr. 54. Mitgeteilt von Detlef Papsdorf, Hungen]

Von Namensfindung und Büschen

Anna Rosina Buschin, geboren 12. Juni, getauft 13. Juni [1783].

Vater: „Der Vater soll gewesen sein. Ein unbekannter Kerl, so sie im Busch überfallen hat.“

Mutter: „Anna Maria geb. Weberin allhier“,

Taufpaten:

- „1. Anna Rosina, Christoph Hartmanns weil[and] Bauers allhier nachgelassene Wittwe
2. Johann George Rußig, Juv. [Juvenis, Junggeselle] weil. George Rußigs, Bauers allhier, ehelich ältester Sohn
3. Eva Rosina, weil. George Webers, Müllers allhier ehelich jüngste Tochter, andre [zweites] Eheweib“

[Kirchenbuch Wilschdorf, Amt Stolpen, Taufen 1783.08. Die kleine Anna Rosina, die aus der Vergewaltigung hervorgegangen ist, erhielt also nicht etwa den Namen der Mutter („Weber“), sondern den Namen „Busch“ nach dem Ort der Schändung. Diese Vorgehensweise war nicht unüblich. Es sind z.B. Fälle bekannt, wo ein am Dorfbackofen ausgesetzter Säugling – an diesem öffentlichen Platz bestanden gute Chancen, dass er rasch gefunden würde – den Familiennamen „Backofen“ erhielt; Eintrag mitgeteilt von Uwe Keller, Heidenau.]

Von Paten, *christlichem Liebesdienst* und Bewirtung

„Wohl = Ehrengedachter und Wohlbenamter,
Inbesondere sehr werthgeschätzter Freund,
und künftiger Herr Gevatter!

Der Allerhöchste hat nach Seiner großen Barmherzigkeit in Gnaden an uns gedacht, und meine liebe Ehefrau am 22ten Januar von einem gesunden Söhnchen glücklich entbunden.

Wir erfreuten Aeltern zweifeln nicht, Derselbe werden Seinen herzlichen Antheil an dieser hohen göttlichen Wohlthat nehmen, und den Herrn mit uns demüthig dafür preisen. Da wir nun dieses neugeborne liebe Kind künftigen Sonnabend [Taufe am 23.01.1841], geliebt es Gott, durch die heilige Taufe in den Gnadenbund mit Gott befördern, und ihm dabei den Namen
Friedrich Gustav Moritz

beilegen lassen wollen, hierzu aber christliche Mittelspersonen erforderlich sind: So bitten wir, Derselbe wolle gedachten Tages Nachmittags um 1 Uhr in unserer Kirche zu Kesselsdorf

willig erscheinen, unser Kind im Namen Jesu aufnehmen, und dasselbe mit andächtigem Gebet diesem großen Kinderfreunde vortragen, und zu Seinem ewigen Eigenthume übergeben helfen; nach Verrichtung dieser heiligen Handlung aber nebst der Vielgeliebten Ehegattin in meiner Behausung erscheinen, und sich nach Möglichkeit von uns bewirthen

lassen. Diesen großen christlichen Liebesdienst werden sowohl wir Aeltern, als dereinst unser Kind, wenn es Gott leben läßt, mit herzlicher Dankbarkeit erkennen. Ich aber empfehle mich und die Meinigen zur Freundschaft und Fürbitte bei Gott, und bleibe unter Anwünschung alles göttlichen Segens

Meines sehr werthgeschätzten Herrn Gevatters
dienstwilliger
Johann Gutschick, Burgker Kohlenheyer
Kleinopitz, d. 22. Jan. [1841]“

[Vorgedruckter Tauf-Einladungsbrief von 1841, abgedruckt in der Sächsischen Zeitung vom 06.03.2003 und Text mitgeteilt von Jürgen Schiffel, Bannewitz]

Von Schulmeisterinnen, *spinaryb* und der Kunst des Weglobens

Schreiben des Rates zu Lützen (südwestlich von Leipzig). Man hat erfahren, dass die "Jungfraw Schul" zu Pegau neu besetzt werden soll und empfiehlt als Lehrerin Maria verw. Stadtschreiber Georg Rausch zu Weißenfels, die sich als Vorzeigerin dieses Empfehlungsschreibens beim Rat der Stadt Pegau melden wird.

[Stadtgericht Pegau Nr. 142 Bl. 2 vom Januar oder Februar 1587]

Fünf Jahre später findet sich im selben Gerichtsbuch das Zeugnis für die "Jgfr. Schulmeisterin zu Pegau". Sie ist unfleißig und liegt mehr ihrem "Brauen und Schenken, sonderlich aber ihren *spinaryb*" (?) [wohl Spinnarbeiten] und Leinwandbleichen, denn der Schule ob. Manche Eltern halten ihre Kinder deswegen der Schule fern!

[Stadtgericht Pegau Bl. 61b vom 27.11.1592, beide zitiert nach Ziller, Martin (Verf.); Mühlberg, Uta; Papsdorf, Detlef (Bearb.). Pegau in Sachsen. Regestensammlung der Stadtbücher 137-144 (vom 20. Februar 1559 bis zum 22. Dezember 1598). [Hungen]: Familienarchiv Papsdorf 2001, Bezug über www.familienarchiv-pabsdorf.de]

Von Schuldienern, Schankwirten und Streithähnen

1661 war in Markkleeberg, südlich von Leipzig, das „Schulmeister- und Küsteramt“ nach dem Tod des bisherigen Amtsinhabers Christoph Knoll am 28.04.1661 neu zu besetzen. Über die Nachfolge entstand ein heftiger Kompetenzstreit zwischen dem Ortspfarrer Adam Roth(e) und dem Rittergutsbesitzer und Gerichtsherrn Statz Friedrich von Fullen. Beide schlugen verschiedene Kandidaten vor und machten die Kandidaten des Kontrahenten gegenüber dem Konsistorium, der obersten Verwaltungsbehörde der Landeskirche, madig. Den Anfang machte von Fullen, Roth repliziert. In seiner Duplik schreibt von Fullen am 05.06.1661 u.a.:

„... Daß die Zween, so der Pfarrer [Roth] erwählet zu haben, vermeinet, gute Attestate haben und nicht schlechterer Not sein sollen, auch bei den meisten der Eingepfarrten einen *Applausum* hätten, verhält sich nicht also, denn ich [Fullen] bei den Kirchvätern nachgefragt und berichtet worden, daß Michel Günther, so Schulmeister zu Wolckwitz gewesen, auch ein Vierteljahr für den verstorbenen Schulmeister [Knoll] aufgewartet, aber wegen seines leichtfertigen Lebens zu Wolckwitz vor etlichen Jahren abgesetzt, wie zweifelsohne auch einem löblichen *Consistorium* wissend, nachgehends eine Schenke gekauft, welche nunmehr auch durchgebracht sein soll; die Kirchväter berichten auch, daß er nicht so gut einmal schreiben kann, wie die, so er zu unterrichten gedächte. ... [Legt als Beweis Schriftprobe bei] ... Ich halte aber dafür, daß weil der Pfarrer genannten Michel Günther gänzlich zu diesem Küsteramt befördern will, geschieht mehr, sein eigen Interesse zu

beobachten, als der Kirch und Schul dadurch wohl vorzustehen, zumal er seines Handwerks ein Schneider, welcher vielleicht dem Pfarrer seine Kinder eher bekleiden, als die Jugend im Katechismus und im Schreiben unterrichten dürfte ...“

Die letzte boshafte Unterstellung von Eigeninteresse (tatsächlich hatte Pfarrer Roth 13 Kinder) war eine Reaktion auf die Behauptung Roths in seiner vorgängigen Eingabe vom 20.05.1661, wo dieser schreibt:

„... Es meint der von Fullen, er wolle für sich alleine, mir dem Pfarrer lieb oder leid, einen Schulmeister in die Kirche setzen, ohne Zweifel mehr zu seinem als zu meinem und der Kirche Dienste. Maßen denn bekannt, daß er und seine Gemahlin [Anna Catharina von Anckelmann] des verstorbenen Schulmeisters zu Tage und zu Nacht mit vielen weitläufigen Schreiben mancherlei Sachen bis wenige Tage vor seinem Absterben sich gebraucht. ...“

[Zit. nach Schlichting, Geschichte der Kirchengemeinde Markkleeberg ... in 3 Bänden [nur Bd. 1 erschienen]. Leipzig: Bibliographisches Institut 1937. Zur Familie der erwähnten Anna Catharina von Anckelmann s. Bd. 7 der Schriftenreihe (Verzeichnis am Ende dieser Schrift).]

Von Kindheit im „theuren Jahr“ 1771

„Meine Mutter [Maria Elisabeth Tränert] hatte es schwer in ihrer Armuth mich zu erziehen, und in den theuren Jahren 1771. Da mußte sie alle Wochen was von ihren Sachen verkaufen das mir nicht durften Hungers sterben wie es vielen damahl ging. Theuer Brod 10 th. aber fast keine Arbeit. meine Mutter würtle in Walddorf und hatte etwas zu arbeiten, es war aber nicht möglich das Brod zu verdienen. - wir waren bei deines Groß Vaters Bruder in dieser Zeit, den du auch einmal besucht hast. Er war ein Bäcker aber Borgen wolte er auch nicht sondern sagte wen ihr Geld habt so könnt ihr Brod kriegen d 1 th 8 gl war die Mutter schuldig. Wir versuchten Grobmehl zu Suppe und Kleinmauke zu Essen und zu backen, aber es wolte nicht gehn und Butter war wohl gar keine drine da zerschwohl meine Mutter sehr, und wurde auch entlich krank und hatte leicht können sterben, und wen ich als ein Kind von 7 Jahren gleich betteln ging auf ein ander Dorf so bekam ich so wenig das kaum ein Seidel Suppe wurde, weil ich nicht ins Dorf gehörte, und aus der Armen Kasse bekamen wir auch nichts weil wir in Walddorf waren, u nicht hin gehörten, u in Ebersbach bekamen wir auch nichts weil wir den Tag versäumt hatten da die Armen ausgeschrieben wurden. Auch mein Vormund daselbst, ein armer Vater und Gerichtsmann, sagt er könne mir nicht helfen, u gab mir nur einen Bissen Brod einmal er sagte, das wäre von den Seinen. und Kleidung hatte ich auch sehr schlecht wen ich im Winter betteln ging. Eine kleine leinwand Jake schlechte Schuh und alte rothe Strümpfe. und einen geborgten Sack den ich um nahm, und Weiber Handschuh alte, mit keinen Fingern da hatte ich manchmal mögen erfrieren. Und wen ich im Winter aus ging, so hatte ich statt der Suppe gesaltznes warmes Wasser das war mein Morgenmal. Aber Gott unsern lieben Vater und Jesum Christum sei Ewig Dank. Er hat durchgeholfen bis in mein 71 Jahr. und was ich der Zeit für Noth und Elend erfahren habe das ist Gott bekannt, das will ich übergehen. Der Herr hat durchgeholfen Ihm sei Dank. Nun in meinen Alter habe ich Gott sey Dank keine Noth im aeußer, aber sonst viel Leiden an meinen Haupte, und auch sonst. Nun der Gott der mir bis hierher geholfen hat, der wird ferner helfen. Ihm sei Ehr in alle Ewigkeit.“

[Aus den Aufzeichnungen des Leinwebers Gotthelf Röthig (1764 bis etwa 1844), eines direkten Vorfahren von Erhard Füssel, Tutzing, der das Zitat mitgeteilt hat mit der Bemerkung „Vielleicht ein Anlaß zum Nachdenken.“]



Jugend, Studium und Lebensfreude

Von getreulichen Professoren

„Kurtz, er [August Quirinus Rivinus] hat sich in seinen Aemtern recht fleißig, und im Lehren recht aufrichtig erwiesen, also daß er seinen Zuhörern alle seine Erfindungen getreulich mitgetheilet, auch durch seine wohl und nett abgefaßte Schrifften bey den Ausländern Ruhm erlanget.“

[Zedler, Johann Heinrich (Hrsg.) Großes vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden ... Leipzig und Halle 1732 ff. 2. vollständiger photomechanischer Nachdruck Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1993 ff. Bd. 31 (Rei-Ri) 1742.

A.Q. Rivinus (latinisiert für Bachmann), 1652-1723, war ein Schüler meines Vorfahren Gottfried Welsch (1618-1690) und wie dieser u.a. Medizinprofessor und Dekan der medizinischen Fakultät der Universität Leipzig. U.a. sind die Rivinischen Drüsen unter der Zunge nach ihm benannt. Seine *Lectiones Therapevticæ. Facultatis Medicæ Lipsiensis Decani* (die Dekane der Leipziger medizinischen Fakultät) sind im Nachdruck als Bd. 15 der Schriften zur Geschichte der Familie Pabst erschienen, s. die Übersicht am Ende. Zu Gottfried Welsch s. ebd. Bd. 27]

Von Studium und praktischem Leben

„Die Schrifft an diesem Thurm [in der Stadtmauer von Jena] ist wegen des daran geworffenen und anklebenden Unflats unleserlich worden. Als zu meiner Zeit (*An[no] C[hristi]* 1619.) ein vornehmer *Studiosus* die Schrifft lesen wolte, und in Gedancken stehet, stösset ihn ein vorüber getriebener und beladener Esel mit seinem Sacke in Stadtgraben. Jedoch ohne Schaden: Diesen Esel hat die studierende und schertzende Jugend in einem zierlichen *programme* uff 99. Jahr relegiret und verwiesen.“

[Beier, Adrian. *Architectus Jenensis*. Neu herausgegeben von Herbert Koch [Erstauflage 1672]. Jena: Bernhard Vopelius 1936, S. 43.]

Von Theorie und Praxis

"Die Lage einer fremden Gegend kennen,
Der Städte Pracht und ihre Nahmen nennen,
Ist nichts, ist blosser Theorie.
Allein im Städtchen hübsche Mädchen küssen,
Des Dorffes Bier und seine Stärke wissen,
Ist practische Geographie."

[„Leipziger Studenten Geographie“ von 1773, ein bald von der Zensur verbotener „Kneipenführer“ in Form einer Karte (hier zit. nach Faksimile in Metscher, Klaus; Fellmann, Walter. *Lipsia und Merkur*. Leipzig und seine Messen. Leipzig: Brockhaus 1990, S. 150). Auch die beiden folgenden Zitate sind hier entnommen.]

Vom robusten Charme mancher Wirte

„[Das Lokal am] Brandvorberg, würde noch mehr von denen Studenten besucht werden, wenn der Hospes sich entgrobte.“

Von moralischen Ebern

„Rosenthal. Die schönste Promenade von Leipzig. Freylich giebt es auch viele moralische Eber darinnen, doch dafür kan das gute Rosenthal nicht ...“

Vom Tabaktrinken

„Die Schmauchlummel ersticken jeden honetten Menschen, der nicht zu seiner Verteidigung zu rauchen vermag.“

[Johann Wolfgang von Goethe (Frankfurt a.M. 1749 - Weimar 1832), Dichter, Staatsminister und Nichtraucher; mitgeteilt von Markus Ziko Sikosek]

Von Steigern und Musikanten

„Sonntags machen die *Berghautboisten* gewöhnlich Tanzmusik, und der junge Bergmann verjubelt hier in den Armen seines Mädchens die übrigen wenigen Groschen seines sauer verdienten Lohns.“

[Christian Gottlob Wild, 18. Jh., zitiert nach Teller, Frank. Bergbau und Bergstadt Johanngeorgenstadt. Johanngeorgenstadt 2001, mitgeteilt von Jürgen Schiffel, Bannewitz. „Hautboisten“ wurden im Laufe der Zeit auch geschrieben „Hotboisten“, „Hoboisten“, „Oboisten“, „Oboe-Spieler“. Was der Autor Wild mit „verjubeln“ nur andeutet, schildert uns das nachfolgende Zitat drastischer.]

Von Kretzschmarn und Landesnahrung

„Von den Tänzten.

Weil auch in dem Kretzschmarn [Gasthof] / hin und wieder auff den Dörffern/ auff die Sonntag Lobtäntz und andere Täntze gelegt worden/ so aus dem umliegenden Dörffern/ durch Jungfrauen/ junge Gesellen/ Knecht und Mägde/ besucht/ und hierdurch/ besonders die allernothwendigsten und nützlichsten Predigten des Catechismi versäümet werden/ bey welchen sie nicht allein ihren verdienten Liedlohn [Gesindelohn] / sondern auch ihre angebohrne Güter oftmahls unnützlich umbringen und verzehren/ deßgleichen auch viel andere Unzucht und Leichfertigkeit üben/ und mehrmals solche Täntze biß in die tieffe Nacht treiben/ nachmahls im finstern heimgehen/ und auff den Weg beyderseits wohl bezech/ unbedacht einiger Sünde oder Schande/ sich beysammen finden/ schwächen oder schwängern/ etwa auch härtiglich verwunden oder tödten/ und obgleich an etlichen Orten ihnen allein am Tag/ und nicht länger zu tantzen gestattet/ dann biß man das Licht eingetragen/ sind gleichwohl die Jungfrauen und Mägd in den Kretzschmarn auffgehalten, umd zum Sauffen und aller Unzucht angereizet worden/ und gleicher Gestalt erst bey der Nacht/ Weibs= und Mannes Personen/ Junge Gesellen/ Knecht und Mägde miteinander heimgegangen/ daraus allerley Unzucht/ Schand/ Laster und ander Unfug erfolget/ und gewißlich nichts bessers wäre/ denn daß solche Fleischliche Wollust/ und das daraus erfolgende Aergernuß gänzlich abgeschaffet/ und ernstlich gehalten werde; so gelanget doch an uns/ daß die leichtfertige Jugend/ deme ausserhalb unserer Lande nachläufft/ der Ende das Ihre verschwendet/ welches wohl verbleiben könnte/ und durch Hader und Zanck in grosse Beschwehrung gerathen/ und hierdurch unserm Lande die Nahrung entzogen wird. ...“

[Corpus Juri Ecclesiastici Saxonici - Churf. Sächs. Kirchen= Schulen= Ordnungen 1708; mitgeteilt von Detlef Papsdorf, der einen Nachdruck als Computer-CD in der „Kleinen

Sachsenreihe“ 2005 veröffentlicht hat, Bezug www.familienarchiv-papsdorf.de. „Galanter“ als in einem Dorf-Kretschmar ging es in der Metropole Leipzig zu, doch hören wir selbst.]

Von galantem Rendezvous

„Dort an dem Stege steht ein *amoureux Chapeau*, Der putzt sich, sieht sich um, und spannet dabey so, Ob Dulcimene denn nicht bald erscheinen werde, - Es herrscht schon der Affect im Auge und Geberde, Doch jetzt erblickt er sie, macht ihr ein Kompliment, Sie hüpfte wie eine Krahe, kommt, wie im Sprung gerennt.“

[Lichtenberger, Getraude (Hrsg.). Promenaden bey Leipzig. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1781. Leipzig: F.A. Brockhaus 1990, S. 12-14. Das folgende Zitat ebd. S. 32-35]

Von Eutritzscher Gosenschänken und ihren Gästen

„[D]ort sitzt ein Medikus, Dafür giebt er sich aus, nennt sich Plethorikus, Er schwatzt von weiter nichts, als nur von seinen Kuren, Dabey zeigt er genau der Krankheit schlimme Spuren, Mengt auch Arcanen mit, und Specifiken ein, Stellt sich dabey gelehrt, versteht gar kein Latein. Doch Recipe schreibt er, und spitzt dabey die Feder, Rasiren kann er auch, streicht Messer auf dem Leder, Plaudert wie Charlatan mit von der Chirurgie, Vom Schaarschmidt, vom Winslow, und von Anatomie. Die Venuskuren, die, versteht er zu kuriren, bey ihm soll keiner nicht das Uebel lange spüren, Er renovirt den Leib mit Pillen und Purganzen, Macht alle Weiber jung, daß sie wie junge tanzen, Kurirt Zahnschmerz, die Gicht, und auch das Podagra, Stirbt ihm ein Patient so ist er nicht mehr da, - Denn vor den Tod hilfts nichts, auch nicht der feinste Klügel, Wer todt ist, wird bedeckt mit einem Grabeshügel. Zwey Aerzte kennt er nicht, Hipokrat und Galen, Denn Griechisch kann er nicht, wie will er sie verstehn! - Botanik liebt er nach in einem Kräuterbuche, und macht es dabey so, wie jener Gärtner Kluge, Der seine Kunst versteht, auch okuliren kann, Und wenn es nicht geräth, so ist was Schuld daran.“

[Das 1781 noch selbstständige Dorf Eutritzsch vor den Toren Leipzigs war ein beliebtes Ausflugsziel wegen seiner Wirtshäuser, in denen das berühmte Gosenbier ausgeschenkt wurde. Der "Spaziergang nach Eutritzsch", dem das Zitat entnommen ist, beschreibt neben dem "Medikus" in ähnlicher Weise weitere Typen wie den Wirt, den "altdeutschen Gelehrten", den ewigen Studenten, Betrüger beim Kartenspiel, den "Advokaten", den jungen Balzer, "der schwatzt, wie verliebtes Häschen", usw.]



Hochzeit und Ehe

Von Hochzeitsfeiern

„Der Dachraum [des Rathauses zu Dippoldiswalde südlich von Dresden] enthielt den Tanz- und Tuchboden, wo vom 16.-19. Jahrhundert Feste und Tänze abgehalten wurden und sich die Verkaufsstände der Tuchmacher befanden. Im Dachraum wurde wohl die Küchen- oder Garbude mit Bratspießen und sämtlicher Kücheneinrichtung aufbewahrt, die im ganzen an Jahrmärkten und Festen an einen Fleischer zur Aufstellung und zum Betrieb auf dem Marktplatze, ferner zu Hochzeiten und Hausfesten in Haushaltungen gegen ein

Benutzungsgeld verliehen wurde, aus der man auch einzelne Geräte verborgte. 1627 mußte David Fleischer mit 6 Groschen Buße belegt werden, weil er zu Jungnickels Hochzeit die Küchenbude hatte einreißen helfen, ein derber Hochzeitsscherz!“

[Knebel, Konrad. Geschichte der Stadt Dippoldiswalde bis zum Jahre 1918. Dippoldiswalde: Carl Jehne 1920. Nachdruck der S. 1-36 in: Gross, Günther (Bearb.). 775 Jahre Dippoldiswalde 1218-1993. Dippoldiswalde: Lohgerber-, Stadt- und Kreismuseum 1992, S. 13. Zur Dippoldiswalder Posthalterfamilie Flemming s. Bd. 21 der Schriftenreihe]

Von Schwestern und Gatten

Am 10.01.1681 heiraten in Gräfenthal Hans Martin Wilhelm, Bürger, Müller und Zimmermannsmeister, nachgelassener Sohn des Hans Wilhelm, Bürger und Weißgerber zu Königsee, und Susanna (oder Agathe) Stöcker, Tochter des Jacob Stöcker. Später lesen wir von dem Bräutigam: „Ist mit seiner Schwägerin, seines ersten Weibes Schwester Anna Elisabeth Stöckerin, davon gelaufen“.

[Mitgeteilt von Michael Weigel, Leipzig.]

Vom Verfall der Sitten

„Maria Catharina Friederika; Johanna Christiana Friederika Otin, Johann Caspar Ottens hiesigen Bürgers ledige Tochter und Schuhmanns [unterer Seitenrand abgerissen] Töchterlein ward gebohren den 20ten Juni, und den 22 getauft. Die 2 Pathen waren 1) Johann Georg Becher, nachb[ar][icher] Inwohner u. Anspanner in Maina; 2) Maria Margaretha Zwetzin, Hhn. Johann Simon Zwetzens, hies[igen] Bürgers u. Kämmerers 3te Tochter. Zum Vater des Kindes hat sie angegeben einen Ehemann, Johann Nicol Brückner, nachbarlicher Inwohner in Maina u. Mülhentreiber, dermahlen in Jena, welcher auch seines begangenen abermahligten Ehebruchs hirbey zum 2ten mahle in Zuchthausße zu Weimar gessen. Er sich auch daselbst zum Vater des obigen Kindes bekennet.“

[Auszug aus dem Kirchenbuch von Magdala (Thüringen) 1787, mitgeteilt von Rolf Zimmer, Pirmasens; bemerkenswert, dass Ehebruch nicht nur mit Gefängnis sondern gar mit Zuchthaus bestraft wurde.]

Von Wein, Weib und Gesang

„Ich komme nun zur Schilderung des hessischen Odenwälders. ... Auch vom süßen Wein, sogenannten Zuckerwein, sind die Frauen große Liebhaberinnen und trinken sich nicht selten einen Rausch, in welchem Zustande sie durch ihr fortwährendes gellendes Jauchzen recht unleidlich sind. ...“

[Duller, Eduard. Das deutsche Volk in seinen Mundarten, Sitten, Gebräuchen, Festen und Trachten. Leipzig: Georg Wigand 1847. Nachdruck Leipzig: Reprint-Verlag o.J. (1990iger), S. 283-285].

Vom Regiment im Hause

„Es hat ein Mahl ein Prediger am Ostertage sich auf die Cantzel gestellet, und als vor der Predigt hat soll gesungen werden Christ ist erstanden, So hat er seine zuhörer also angeredet, welcher unter euch Herr in seinem Hause ist, der fange das Lied an. Als nun keiner anheben wolte, sprach er waß Seyd ihr den vor Männer, hat den keiner das Regiment in seinem Hause und spricht darauf zu den Weibern, so fange doch euer einer an. Also bald heben die Weiber alle miteinander an, daß Oster Lied zu singen und wil keine die Letzte seyn.“

[Aus der handschriftlichen Ortschronik von Brumby bei Calbe an der Saale, Kreis Schönebeck / Elbe, im Pfarrerbuch der dortigen Kirchgemeinde, S. [14-15]. Autor ist vermutlich der Theologe, Kirchenliedkomponist, Chronist und Kircheninspektor Johann Heinrich Hävecker (1640-1722), der undatierte Eintrag stammt wahrscheinlich aus seinem Todesjahr 1722. Zu ihm und zur Kirche in Brumby s. Bd. 31 der Schriftenreihe.]

Von tugendhaften Weibern

„Sieben Jahr war ich [Pfarrer Johannes Wislicenus (1689-1750)] meines Herrn Vaters *Substitut* [Vertreter], und weil meine Frau Mutter kranck und schwach wurde, und die Haushaltung nicht weiter führen kunte, ward ich genöthiget zu heyrathen, und bekam durch göttliche Schickung und des Herrn Ampts Verwalters Schlichtegroll Anführung eine liebe Braut, die Gottesfürchtige Wohl Edle und Tugendreiche Jungfer Dorothea Maria Wolffin, des Wohl Edlen, Vesten und Wohlgelehrten Herrn Peter Paul Wolff, Hochfürstl. Cammer Schreibers und Steuercassierers zu Eisenberg dritte Jgfr. Tochter, im Jahr 1688, und führte mit ihr eine recht liebevolle vergnügte Ehe in die 33 Jahr. Sie liebte und Ehrte mich als Ihr Haupt und Eneherrn. Sie war mir gehorsam und willfährig in allen Dingen; Sie begegnete mir allezeit mit Güte und Verhütung alles Unwillens, Zancks und Streits; Sie führte mir die Haushaltung getreulich und veruntreute mir nichts, that auch nichts ohne mein wissen und willen und war ein recht tugendhaft Weib.“

[Aus dem Lebenslauf des Pfarrers Johann(es) Wislicenus (1689 - 1750), Teilahnenliste Moßdorf der Ahnenliste Schulz, Wislicenus Fußnote 12; mitgeteilt von Ingo Schulz, Braunschweig]

Von Hexerei und morosen Männern

„Ein moroser, ja unverträglicher Mann, lebte er in einer Mißehe; noch J. Christoph Becmann meint, Hexerei sei die Ursache gewesen.“

[Muther in Allgemeine Deutsche Biographie (ADB) Bd. 4, Leipzig: Historische Commission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften 1876 zu Christian Carpzov (1605-1642). Band 20 der Schriften zur Familie Pabst über die Theologen- und Juristenfamilie Carpzov ist in Vorbereitung, s. das Verzeichnis am Ende].

Von Gerichtsmedizinern und der übermässigen Neigung zum Zeugungsgeschäft

„Es ist nicht allein für eine im Staat gültige und demselben nützliche Ehe nöthig, dass beyde in die Ehe einwilligenden Personen gleiches Vermögen und gleich Neigung zur Zeugung haben; sondern es wird auch anderer Seits dieses Zeugungsvermögen oft gemissbraucht, oder der Besitz desselben ist aus einer oder der andern Ursache irgend einem Zweifel unterworfen. Der Vorwurf der Nichtfähigkeit, oder der übermässigen Neigung zum Zeugungsgeschäft, wird also entweder unter uneinigen Eheleuten, oder nach unehelichen Umarmungen, um deren Folgen abzulehnen, oder sie diesem oder jenem aufzubürden, bald angeschuldigt, bald verläugnet. Es ist daher dieses einer von denjenigen Gegenständen, die den gerichtlichen Arzt mit unter am meisten beschäftigen.“

[Metzger, Johann Daniel. Kurzgefaßtes System der gerichtlichen Arzneiwissenschaft. Königsberg, Leipzig: Hartungsche Buchhandlung 1793, hier Siebenter Abschnitt „Zweifel über Zeugungsvermögen“. Metzger zieht die Konsequenz, den Grundsatz „in favorem matrimonii“ (derjenige gilt als der Vater, der durch die Verheiratung als solcher bezeichnet ist) einzugrenzen. Er fordert 280 Tage als längste mögliche Schwangerschaftsdauer und lehnt es ab, dass man „zu Gunsten der Ehe“ mit der alten Ungewissheit des Geburtstermins und mit Ausnahmen argumentiert, es ungern „der Rechtspflege ... überlassend, ob um der weiblichen

Schwachheit willen ein späteres Ziel für die Rechtmässigkeit eines Kindes anzunehmen ist“.
Und weiter:]

Von Packeseln und dem Grundsatz „*in favorem matrimonii*“

„Ich weiss eigentlich nicht, was die Worte *in favorem matrimonii* heissen sollen; es müsste dann seyn, dass die Herren den Ehemann für einen Packesel halten, dem man auf den Rücken legen kann, was man will. Ich glaube hingegen, dass für die Reinigkeit und Einigkeit in Ehen besser gesorgt wäre, wenn man weger der Rechtmässigkeit der Posthumen genau auf den neunten Monat bestünde. Sollte nicht manchem die Lust zum Heyrathen eher vergehen als beykommen, wenn er sieht, dass es seiner Frau frey steht, nach seinem Tode einem H***kinde seinen Namen und seine Erbschaft zuzuwenden?“

[Der Entwurf einer Biographie des Leipziger Medizinprofessors Gottfried Welsch (1618-1690), der als einer der Begründer der modernen Gerichtsmedizin in Deutschland gilt, hat zwischenzeitlich ca. 140 Seiten erreicht. Weitere Hinweise zu seinem Leben und zur frühen Geschichte der Gerichtsmedizin sind hochwillkommen.]

Von Vielweiberei und Kirchenstrafen

Wer nach Daten vor 1820 in den Orten Jerchel, Sachau, Potzehne, Solpke und Wernitz in der Altmark sucht, findet diese im Kirchenbuch von Berge, welches heute im Pfarrhaus von Estedt liegt. Das Kirchspiel Solpke war bis 1820 nicht besetzt, weil um 1520 herum die dortigen Bürger den Pfarrer gesteinigt hatten. Dieser soll der Vielweiberei nachgegangen sein. Zur Strafe hatten die Bürger 300 Jahre keinen eigenen Pfarrer.

[Mitgeteilt von Uwe Peine]



Eltern und Kinder

Von Eltern und Kindern

Nur auf den ersten Blick kurios wirkt auf uns heute der hier abgedruckte Hofübergabevertrag von 1815. Tatsächlich ist er gar nicht heiter, spricht aus seinen peniblen Detailregelungen doch ein (leider wohl nur zu oft berechtigtes) Misstrauen der Eltern gegen ihre Kinder. Ausdrücklich sichert sich die den Hof übergebende Mutter einen genau definierten Platz am Ofen: „Hierüber verspricht Käufer nicht nur seiner Mutter in dem anjetzt erkauften Pferdnergut nachstehenden lebenslänglichen Auszug, als die freye Herberge mit ungehindertem Aufenthalte in Käufers ordentl. Wohnstube bey dessen Heizung und Licht, darzu besonders den Platz vom Ofen bis an das hintere Fenster ...“. Will sie nicht am Tisch des Sohnes mitessen, steht ihr u.a. zu: „wöchentlich 1 Kanne gute, 1 Kanne abgelassene Milch, *jedoch keine saure* ...“. Der etwas schwierige Text gibt einen guten Einblick in typische Vermögens- und Lebensverhältnisse der Zeit.

„Vor den Adelich Nitzschewitzischen Gerichten des Ritterguthes Königfeld und Mir Endesbenannten darzu verordneten Schösser sind in Gegenwart Gottfried Oertels, Richters zu Oberfrankenhain, Gottlieb Jacobs und Johann Gottlieb Graichens, beider Gerichtsschöppen

daselbst, untergesetzten Tages an ordentlicher Gerichtsstelle erschienen Johanne Rosine vhl. Naumann geb. Kupferin mit ihrem Ehemann Johann Gottfried Naumann, Häusler zu Oberfrankenhain, Johanne Regine, Johanne Sophie, Johann Gottlieb und Eva Rosine, Geschwister Kupfer durch ihre gerichtlich bestätigten Altersvormünder Andreas Jacob und Christian Gottlieb Gotthardt, beyde Nachbarn und Hintersässer daselbst, Verkäufer an einem und deren Bruder und Miterbe Johann Gottfried Kupfer, mit seinem gerichtlich bestätigtem Altersvormunde Daniel Schröder, Anspanner und Gerichtsschöppen zu Hermsdorf, Käufer am anderen Theile und haben in Gemäsheit des anheute unter sich und mit ihrer Mutter abgeschlossenen fol. 12 Act. sub K. Nr.64 befindlichen Erbvergleichs nachstehenden Kaufcontract zur obrigkeitlichen Bestätigung vorgetragen, Nemlich:

Es überlassen und verkaufen die erstgenannten Kupferischen Geschwister mit ihrem Ehemann und durch ihre Vormünder das auf Ableben ihres Vaters weyland Johann Christoph Kupfers durch gesetzliches Erbfolgerecht auf sie und Käufern verfallte im Dorfe Oberfrankenhain sub Nr.14 (alt) des Brand Versicherungs-Catasters gelegene Pferdnerguth an Gebäuden, Gärten, Feldern, Holz und Wiesen, samt allem was darinnen erd-, wand-, band-, wied-, nied-, mauer-, und nagelfeste ist, auch das dem sub 0 angeschriebenen Inventario, nicht weniger mit allen darauf behaftenden Rechten und Gerechtigkeiten, Nutzungen und Beschwerden, besonders 20 gangbare Steuerschocke - 3gr. 4pf. einfache terminl. Quatember Beytragen - 1rtlr. 19gr. 6pf. herrschaftliche Erbzinnsen auch allen anderen Landes- und Gerichtsherrschaftl., Geistlichen und Gemeinde-, sowie Nachbarlichen Schuldigkeiten, nichts davon ausgeschlossen, wie ihr Vater und Erblasser dieses Guth am 3. Februar 1767 adjudiciert und in Lehn gereicht erhalten, an auch im Eingange genannten ihren Bruder und Miterben Johann Gottfried Kupfer erblich und eigenthümlich um und für Ein Tausend Vier Hundert Gulden in Conventions Münzsorten Meissnischer Währung ganzer Haupt- und Kaufsumme, wovon Käufer zuvörderst

50 Mfl. an seine ältere Schwester Johann Rosinen vhl. Naumann zu Erfüllung ihrer bereits soweit erhaltenen väterl. Mithülfe, binnen 4 Wochen von Confirmation dieses Kaufes gerechnet, und

50 Mfl. an deren aussereheliche Tochter Christianen bey der letzteren Verheyration, jedoch mit der ' 6 des Erbvergleichs enthalt. Bestimmung, dass wenn dieselbe vor ihrer Verheyration versterben würde, die ihr ausgesetzten 50 fl. an sämtliche Kupferischen Geschwister gezahlt werden sollen, abführen, dann

200 Mfl. väterl. Erbtheil an seine Schwester Johann Reginen und

53 Mfl. an dieselbe zur Ausstattung und für die Hochzeit,

200 Mfl. väterl. Erbtheil an seine Schwester Johann Sophien und

53 Mfl. an dieselbe zur Ausstattung und für die Hochzeit,

200 Mfl. väterl. Erbtheil an seinen Bruder Johann Gottlieb und

50 Mfl. an denselben zur Ausstattung und für die Hochzeit

200 Mfl. väterl. Erbtheil an seine Schwester Even Rosinen und

53 Mfl. an dieselbe zur Ausstattung und für die Hochzeit und zwar sämmtl. vorstehend für die Geschwister ausgesetzten Posten bey deren Verheyration oder ausserdem bey erlangter Mündigkeit auszahlen, auch das Erbtheil der 200 Mfl. vom 18. Jahre der Empfänger an mit 3 von Hundert verzinnsen, ferner

266 Mfl. an s. Mutter Marien Rosinen verw. Kupfer auf Termine jährlich zu Johanns mit

15 Mfl., womit in diesem Jahre der Anfang zu machen ist, entrichten, die übrigen

15 Mfl. aber zum Begräbnis ernannter seiner Mutter verwenden soll und will.

Hierüber verspricht Käufer nicht nur seiner Mutter in dem anjetzt erkauften Pferdnergut nachstehenden lebenslänglichen Auszug, als die freye Herberge mit ungehindertem Aufenthalte in

Käufers ordentl. Wohnstube bey dessen Heizung und Licht, darzu besonders den Platz vom Ofen bis an das hintere Fenster und der Vergünstigung, bey Krankheitsfällen das Bette in die Stube zu schlagen, die Kammer der Stube gegenüber, beyde Kammern über der Stube, welche jedoch die Mutter ausbauen und die Kosten tragen, Käufer aber das Holz darzu geben muss, die Verbindlichkeit, in Krankheitsfällen der Mutter eine Wärterin zu halten und solche mit nöthiger Kost zu versehen, welche Erstere jedoch lohnt, freyes Backen, Waschen und Kochen bey Käufers Holze, freye Beköstigung in Essen und Trinken an Käufers Tische, so gut es dieser jederzeit selbst haben wird, oder statt dessen nach der Auszüglerin Wahl jährlich: 3 Scheffel Korn, 1= Scheffel Gerste und 6 Metzen Winterweizen Rochl. Maas und reines Getraide, wie Käufer solches aussäet mit der Verbindlichkeit, solches in die Mühle zu schaffen und das Mehl wieder zu holen, 5 Kannen Winterbutter, 1 Schock kleine Käse, 1 Schock grosse Käse, 2 Schock Eyer, in der Zeit von Walpurg. bis Michael. 6 Kannen Butter, wöchentlich = Nösel, ingl. wöchentlich 1 Kanne gute, 1 Kanne abgelassene Milch, jedoch keine saure und bey jedesmaligen Buttern 1 Kanne Buttermilch, ferner 1sso. Krauthäupter, wenn deren vorhanden sind, von den besten ausserdem nur =sso., von einem gemästeten Schweine, welches wenigstens 10 rthr. werth sein muss, 25 Pfund Fleisch und das 4. Theil von den Würsten und Schmer oder nach der Auszüglerin Wahl 2 rthr. 12 gr. an Gelde, 2 Scheffel Rochl. Maas gute grosse Erdbirnen, ein Viertel Lein in Käufers gedüngtes Feld zu säen, worzu die Auszüglerin den Saamen giebt, und den Flachs bis in den Globen zu beschicken, den achten Theil an allem Obste, auch den Weintrauben und den Kirschen, 2 Grätzebeete, eins in dem vordern und das andre in dem hintern Garten, nach der Auszüglerin Wahl, welche Käufer mit düngen muss, endlich das nöthige Bettstroh, unweigerlich einzuräumen, zu gestatten und zu reichen, sondern macht sich auch verbindlich,

- a) seine jüngsten Geschwister bis in deren 14. Lebensjahr frey zu erziehen, sie mit Essen, Trinken, Kleidungsstücken, Unterricht und allem demjenigen zu versorgen, was den Begriff einer guten Erziehung ihres Standes erfordert,
- b) seinen sämmtlichen Geschwistern, solange sie noch unverheyraet sind, in Krankheitsfällen auch wider Verhoffen resp. ausserehelicher Schwangerschaft unentgeltlichen Aufenthalt und Pflege im Gut angedeihen, ihnen, wenn sie dienen würden, 14 Tage zu Weynachten bey sich halten zu lassen, ihren Flachs im Trocknen aufzubewahren, und wenn sie zu Hofe dienen sollten, ihnen das Brod zu backen, endlich
- c) einem jeden seiner unverehelichten Geschwister bey der Verheyraethung nach Inhalt '5 des Erbvergleichs 1 Kuh aus seinem Stalle, jedoch weder die beste noch die schlechteste, nach der Gerichtspersonen Ermessen, verabfolgen lassen.

Wenn dann allerseits Interessenten, resp. mit ihrem Ehemanne, auch mit und durch ihre Vormünder, mit diesem Kaufkontrakte, und allem, was dabey verabhandelt worden, auf Verlesen nochmals einig und zufrieden gewesen sind, solchen bestens gegen einander *acceptirt*, auch aller dawider zu erwegenden Ausflüchten, sowohl überhaupt als in das besondern der Überredung, der Übereilung, des Misverständnisses, anders abgehandelter als niedergeschriebener Sachen, des Scheinhandels, der Verletzung über und auf die Hälfte des wahren Werthes, der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, und der Rechtregel, dass eine allgemeine Verzicht nicht gültig sey, wenn nicht alle besondern Ausflüchte vorher erwähnt worden, sich durch *Transact* gegeneinander begeben, und deshalb gerichtlichen Handschlag ertheilt: Hiernächst Verkäufer die Lehn an dem verkauften Pferdnerguthen aufgelassen und solches Käufern übergeben, auch daran rechtsgültigen Verzicht geleistet, jedoch wegen der rückständigen Kauf- und Tagezeitgelder, des Auszugs und der übrigen Bedingungen die Hypothek daran sich und den sonst dabey interessirten Personen ausdrücklich vorbehalten, Käufer hingegen mit

seinem Vormunde die erfolgte Lehns-Auflassung, Übergabe und Verzichtleistung bestens *acceptirt* und indem er die vorbehaltenen Hypothek zugestanden und an Gerichtshand angelobt, um seine anderweitige Beleihung, sowie nebst den Verkäufern um dieses Kaufcontracts obrigkeitl. Bestätigung, *Consens* in die vorbehaltene Hypothek und Obervormundschaftliches Decret geziemend angesucht hatte: So ist, da sich weiter keine Bedenken gefunden, vielmehr dieser Kauf bey genauer Prüfung aller vorwaltenden im Erbvergleich näher detaillirten Umstände, das Beste der mitcontrahirenden Unmündigen allenthalben berücksichtigt, sothaner Kaufcontract von den Contrahenten auf- und angenommen, in *quantum juris ratificirt* und *confirmirt*, der *Consens* in die vorbehaltene Hypothek und das obervormundschaftliche Decret wegen der concurrirenden Unmündigen ertheilt und Käufer darauf nach Angelobung des ihm wörtlich vorgehaltenen Huldigungs- und Unterthanen Eydes, auch auf erfolgte Bekanntmachung der wegen Verhütung der Desertion bey der Sächs. Armee ergangenen gnädigsten Befehle mit dem erkauften Pferdnerguth und dessen Zubehörungen anderweit und dergestalt, dass er solches als ein wahres Erbzinns- und Dienstguth inne haben, nutzen und gebrauchen möge, doch baue und bessere, Dienste und übrige Beschwerden davon dem Erbregister und Herkommen gemäss leiste, hiernächst die Lehn mit 5 vom Hundert des wahren Werthes auf alle begebende Fälle gebührend befolge, das hergebrachte Siegelgeld entrichte, überhaupt aber sich allenthalben so verhalte, wie es die Pflicht rechtschaffener Erbzinns- und Dienstleute erfordert, beliehen, dieser Kaufcontract und Lehnbrief aber dem Gerichtshandelsbuch gleichlautend einverleibt und in beglaubter Form unter dem grössern Gerichts-Siegel des Gerichtsherrn und Meiner des Schössers eigenhändigen Unterschrift ausgefertigt worden.

Schloss Königsfeld, am 1. März 1815.
(L.S.) Christian Gfried. Heinr. von Nitschwitz
Johann Albert Polykarp Winckler, Schösser.

Anlage: 0 Inventarium:

2 Pferde 1 Schubkarren
2 Jährlinge 1 Radeberge
2 Absetzkälber 3 Steigeleitern
2 Schweine 3 kleinere dergl.
8 Hühner und 1 Hahn 1 Flachsrüffelbaum
1 fahrbar. Wagen m. all. Zubehör 1 Schleifstein m. Trog
1 Schüttekorn 1 Dengelbank nebst Hammer
1 neue Vorderaxe 1 Schnittbank nebst Messer
2 neue Räder 1 Sägebock
1 Schlitten mit Leitern 1 Stampftrog
2 Kummte m. Geschirr 1 Fleischhackstock
2 Kummte ohne Geschirr 1 paar Schlittenkuffen
1 Fahrsattel 1 Fügebank
1 Reitküssen 2 Feldkrippen
1 Reitzaum 6 Rechen
2 Rüstensenen 5 Dreschflügel
1 Getreidesense 2 Schüttegabeln
5 Grasesensen 4 Ährensiebe
1 Handaxt = Ährensieb
1 Stockaxt 1 Drahtsieb
2 Beile 5 Getraidesiebe

1 Radehaue 2 Mulden
 1 Handsäge 1 Schippe
 1 Ppropfsäge 1 Rochlitzer Viertel
 1 Baumsäge 1 Dresdner Viertel
 1 Spaten 2 Ofenschieber
 2 Schaufeln 1 Futterbank m. Klinge
 3 Mistgabeln 1 Hemmkette
 2 Misthaacken 1 Spannkette
 2 lange Gabeln 1 paar Deichselketten
 6 Säcke 2 Heuseile
 1 Tisch m. Gestell 2 Meisel
 1 Lehnstuhl 3 Bohrer
 1 Wanduhr 2 Laternen
 1 Lade 2 Wetztilen nebst Steinen
 1 Ackerpflug m. Stöckchen und 2 Paar Eisen 1 Backtrog
 1 Erdbirnenhaacken 1 Futterfass
 1 Krautigel 1 Brühfass
 2 Eggeschlitten 2 Kühfässer
 3 zweispännige Eggen 2 paar Wasserkannen
 4 einspännige Eggen 1 Jauchenzober nebst Gölte
 1 halbeiserne Egge 1 Wasserschöpfe
 1 Walze mit Gestell
 Schloss Königsfeld, am 1. März 1815“

[Mitgeteilt von Detlef Papsdorf, Hungen. Der Text ist den Regesten von Oberfrankenhain entnommen, die 2002 in der Schriftenreihe des Familienarchivs Papsdorf erschienen sind (näher im Internet unter www.familienarchiv-papsdorf.de). Detlef Papsdorf gilt mein Dank für die Genehmigung zum Abdruck.]

Von Mühlen und den Mühen der Detektive

Wer sich durch den obigen Text gequält hat, ist fit für den folgenden. Es handelt sich um einen Auszug aus dem Gerichtsbuch von Oberseifersdorf aus dem Jahre 1610, in dem der Kauf der Mühle des verstorbenen Georg Böhmer d.Ä. (mein Vorfahre mit der Kekule-Nummer 11.038) durch seinen gleichnamigen Sohn und die Auseinandersetzung mit den übrigen (noch unmündigen) Geschwistern beurkundet wird. Festgelegt wird der Kaufpreis, die Zahlungsmodalitäten, die öffentlichen Abgaben usw. Das Besondere ist: Das Gerichtsbuch ist zerfetzt und nur in Bruchstücken erhalten. Harald Mischnick, Kronberg, hat den Eintrag entziffert und buchstaben- und zeilengetreu übertragen. Ihm gilt hierfür mein besonderer Dank.

„Erbkauff George Behmiß Mitt
 seinen geschwister, vndt derselben
 Vormunden.
 Ano 1610 den 20 Juni sein an kreffti[-]
 gen ortth vndt stellen in den Gerichten Zu
 Seifersdorff Erschienen, dabit Behmiß [David Böhmer] von
 der Kratze, Item [sowie] Gurge Züßlig, vnd, Christof
 ...[Krisch]ze, alß Gurge Behmiß hinterlassenen vier
 ...[we]hsen [Waisen], alß Hans, Austeni [August,] Catharina, vndt
 ...[An]nen [Anna], vormunden An einem, vndt Gurge
 ...[Be]miß [Georg Böhmer d.J.] benebenst seinem beystande christof
 ...thern zu Olbersdorf am andern teil

....[Und] haben fur [vor] Richter schoppen vndt Eldisten
 ...[verm]eldett vnd außgesagtt, wie das sie haben
[einen ehr?)]lichen aufrichtigen vndt einen or-
[den]tlichen Erbkauff geschlossen, auff
vorgnugt vndt Zulassungk, deß
[gest]rengen Ehrenvesten vndt wolbe
[stallten? B]althasar von Gersdorff Zu tauchwitz
[Funktion] des Ehrwürdigen gestifts vndt
[Nonnen-, Zisterzienser-?] closters Marienthal In massen
Es hat dabitt Behmiß Gurge Züßlig
[Christoph] krische, alß Gurge Behmises
vier wehsen [Waisen] vormunden, die
[Mühle so?] in der auen stehet, wirdt, Erdt,
in allen alten Zinsen vndt
[w]ie dieselbe Gurge Behmiß seligen,
[ve]rlassen, vndt ihnn gebrauch

[Seitenwechsel]

gehabt, vndt widerumb Gurge Behmis vorkauffet
 vndt gegeben In der Suma vmb Einhundert
 vndt Zehen Marck Zittisch bahr gelt [110 Mark Zittauischer Währung], vndt sol
 gegeben werden der gestalt, alß Nehmlichen 40 Mk
 Zum Einzuge, auff walpur des 1611 Jahrs [am 1. Mai 1611]
 35 Marck, vndt abermals auf [zweiter Zahlungstermin abgerissen]
 des 1611 Jahrs 35 Marck, als sol.....
 auf vnderschiedtliche termin mit
 bahres geldes gezahlett werden,
 Es sol auch Gurge Behmis als [Erwerber, Käufer der]
 Gnedigen Herrschafft Jerli[ch]
 Zween gülden wie solches
 herrschaft Ihrer Gnaden
 Ittl. Es sol auch Gurge Be[hmis]
 24 groschen Jerlichen Zinß g[eben]
 das er ihm lest [lässt] das wasser
 seinen gartthen auff di.....
 Solcher Erbkauf ist ge.....
 bewilligung dem schö.....
 vorleibett, Geschen I....
 schneider die Zeit Rich[ter]
 Gurge Behmer, Hans [vermutlich ein Mann mit Familiennamen Michael?] ...
 Hans porsche Eldiste“

Das oben ergänzte entscheidende Wort „Mühle“ (und einige Namensergänzungen) ergeben sich aus einem Folgeeintrag aus dem (ebenfalls zerrissenen) Gerichtsbuch von 1612, wo die Zeile „Gurge Behmis den Moller Betreffent“ und später nochmals das Wort „Mühle“ erhalten geblieben ist:

„Eine Lossage, Gurge Zeißlige
 vndt Christof Krischen, vonn wegen
 Gurge Behmiß 4 wehsen [Waisen]

Hanses Augstens Catharina vnd Anna vndt
Gurge Behmis den Moller Betreffent
Ao. 1612 den 8 Julii, ...

...

.... So saget derhalbe
....vndt Christof Krische, dem Gurge
....Mühle auch von wegen der
....gl 5 d anstadt der vier wehsen
...g und loß, ...“

Von düsterem Hochwald und den Mühen der Detektive

Von ganz anderen Mühen lesen wir 1928:

„... So mußte ich also die Forschung an Ort und Stelle selbst durchführen. Besonders hartnäckig hatte sich der Pfarrer in Hundshübel gezeigt. Weder im Guten noch im Bösen war er zu bewegen gewesen, die Forschungsarbeit zu erledigen. Personen, die ich beauftragt hatte, ließ er einfach nicht vor. Mit einem Schreiben der Superintendentur Schneeberg ausgerüstet, gelang es mir nun die Festung zu nehmen. Ich war mit Schneeschuhen am frühen Morgen von Schneeberg aufgebrochen und nach zweistündigem Lauf in Hundshübel angekommen. Das Dorf liegt ohne Bahnverbindung in 621 m Höhe auf einem unbewaldeten Bergrücken, während in der Tiefe ringsherum große Waldungen ausdehnen. Der Pfarrer legte mir die Kirchenbücher in einem ungeheizten Raume vor, wohl um mich zu veranlassen, möglichst bald der ungastliche Stätte wieder den Rücken zu kehren, doch uneingeschüchtert ließ ich mir durch Vermittlung des Gasthauses Feuer legen, arbeitete bis 10 Uhr abends, um dann in stockdunkler Nacht auf meinen Schneeschuhen den Weg nach Schneeberg wieder zurückzulegen. Durch düsteren Hochwald gings, nur wenige Schritte weit vermochte man zu sehen, keine Menschenseele traf ich mehr an; niemand wies mir den Weg. ...“

[Aus einem Bericht des Familienforschers Theodor Gustav Werner von 1928. Die personelle Unterbesetzung der schrumpfenden Kirchgemeinden einerseits, die zunehmende Zahl der Genealogen und die damit einhergehende steigende Beanspruchung der Quellen andererseits schaffen heute neue Hürden. Auch 75 Jahre nach den Hundshübler Erfahrungen bestehen Hindernisse, die sich nicht mit Energie und Schneeschuhen meistern lassen. Zitat mitgeteilt von Hartmut Komber].

Von lieben Stief- und Großmüttern

„... und meine Mutter war die zweite Tochter meines Groß Vaters und hieß Maria Elisabeth Tränert. Welche an meinen Vater Andreas Röthig in Ebersbach verheiratet wurde, und hatte 2 Söhne in 3 Jahren der Ehe, nemlich einen Gottlob und mich Gotthelf. Die andere Frau meines Groß Vaters Tränert war Annarosina Zäntschin aus Neugersdorf. Dieses war mir und meiner Mutter eine gutte liebe Stief- u. Großmuther. Den da meine Mutter den Brand im Bein hatte das das Fleisch bis auf die Beine fast überall mußte weggeschnitten werden und das andere alles hohl war bis an die Hifte das niemand dachte das es möglich wäre das sie wieder aufkommen könnte den 18 Wochen konte sie kein Bein regen auch konte sie wenig von Speise genießen, nur Ziegenmolken war ihr Trank, der sie nebst Gott erhalten mußte, und es war nichts als Haut und Beine und sie hatte außerordentliche Angst und Schmerzen und ich mußte alle Tage etliche mal 2 Stunden die Beine und Löcher ausputzen und verbinden, welches viel Zeit koste und bei fremden leute war, doch weil sie so lange bei den Meister gewesen war u treulich gedient hatte, lies es der Meister nicht geschehen das sie fort kam ob es gleich die Frau zuletzt wolte, und es war gut das ich auch bei den Meister würkte, das ich sie Pflegen konnte. Entlich nach der Zeit wurde es doch so, das man sie mit Mühe über das

Spuhrath tragen konnte nebst vielen Schmerzen, und in dieser Zeit hat diese ihre Stief und Meine Stiefgroße Mutter, wie ich vorhin erwähnte, ihr die Stinkenden Binden gewaschen alle Tage, welches mir und der Mutter eine große Wohlthat war. Und es thut mir heute noch leid. Das ich aus Armuth ihr in ihren Alter nichts Guthes konnte thun. Der Herr Jesus vergelte es ihr in der seligen Ewigkeit. Auch der Frau Förstern die ihr täglich Ziege Molken mit ihren Enkel schikte und allen andern leuten die meiner Mutter damals haben Guts gethan wolle es der Herr Jesus aus gnaden Vergelten in der seligen Ewigkeit. Ach bei einer solchen Krankheit will viel sein und der Docter koste auch viel manchmal 5 th auf einmal, und wir hatten keinen Groschen dazu, aber der Herr erwekte das hie und da 1 oder 2 gl ihr geschenkt wurde aus mitleiden, so daß wir Ehrlich bezahlen konnten. Ach da haben mir viel leute Segen gewünscht, weil ich meine Mutter so gut verpflegte. Den auch in der Nacht war keine Ruhe. Und dann lebte meine Mutter noch viel Jahre u blieb bei ihren Meister Spuhler, bis ich nach Ebersbach zog da nahm ich sie den zu mir bis ans Ende, sie behielt aber ein sehr dickes Bein und täglich Schmerzen und ein loch eines thalers und noch größer, und mußte täglich umschlagbinden darum machen, sie hat aber bei allen ihren leiden mir und meinen Kindern noch viel gedient so gut sie konnte bis ans Ende. Da sie so klein waren, auch dich hat sie noch die Vielen Jahr helfen verpflegen, den sie starb d. 16. November 1799 im Bette oben in der Kammer ohne das wir es sahen.“

[Ein weiteres Zitat aus den oben bereits erwähnten Aufzeichnungen des Leinwebers Gotthelf Röthig (1764 bis etwa 1844), mitgeteilt von Erhard Füssel, Tutzing]

Von vergessenen und untrewen Eltern

Ein schauriger und erschreckender Eintrag über das Verhalten leiblicher Eltern (Aussetzen einer Neugeborenen auf freiem Feld) findet sich im Kirchenbuch Langenau (bei Freiberg / Sachsen) 1614. Da u.a. der Zustand des Leichnams bei Auffinden angedeutet wird, mögen Empfindsame diesen Eintrag überspringen und mit dem nächstfolgenden vergnüglich-ver-söhnlichen zum „Schachdal Alveranz“ fortfahren:

„Zu gedencken, den 15 Aprilis [1614] ist auf Caspar Gemlich Gute zu Langenaw, aufn Steige, da viel Leute fürüber zu gehn pflegen, an Jacob Hessen Reyne zu Kleinhartmansdorff, ein todes Kindlein, welches nackett und bloß gewesen, im freyen felde gefunden und angetroffen worden. Nach dem aber solches lautbar worden ist, hatt der Edle Gestrenge und Ehrnveste Dieterich Rülck zu Linda, unser lieber Juncker, den gerichtten und der Großfraw [Hebamme] zu Langenaw befehlich gethan, d. sie solches Kindlein aufheben, wie es damit beschaffen und bewand, wider berichten, und hernach auf dem Kirchhoff an eine Mauer begraben lassen solten. Sagen die Gerichte und die Großfraw auß, das die Sonne diß Kindlein denselben tag gar schwarz geferbet habe: Und berichtet die Großfraw darneben, da es ein Mägdlein, und ihrem guttachten nach, etwa 14 tage vber die helffte sein möge. Ist darauff solch Kindlein, auf den Kirchhof zu Langenaw begraben worden. Gott der Herr, der nichts böses ungestraffet leset, wolle solchen eltern, solche vergessenheit und untrew, so sie an ihrem eigenem fleisch und blute begangen, auf ihren Kopf, wo sie nicht wahr busse thun, vergelten. Ist solches zum gedechtniss und zur nachrichtung in das Kirchenbuch zu Langenaw, darin andere verstorbene verzeichnet werden, eingezeichnet worden.“

[Kirchenbuch Langenau 1598-1636, S. 283 f.; mitgeteilt von Arne Steinbacher, Dresden.

Nichts erfährt man zur Frage, ob Kindstötung vorliegt oder der bereits tote Säugling aus-gesetzt wurde, ebensowenig dazu, ob wirklich - wie der Pfarrer nahelegt - Eltern gemein-schaftlich gehandelt haben oder nicht - wie es immer wieder vorkam - allein die ledige Mutter in einer existentiellen Notlage. Die Frage „Kindstötung oder Totgeburt?“ wird ein knappes dreiviertel Jahrhundert später, 1681, im Fall der fünfzehnjährigen Anna Voigt aus Zeitz die

cause célèbre der modernen Gerichtsmedizin werden. Ein Fall, in den auch die Leipziger medizinische Fakultät und damit ihr Dekan Gottfried Welsch (1618-1690) einbezogen war. Seine Biographie ist in Vorbereitung (s. Liste am Ende.)]

Von Vätern, Töchtern und einem *Schachdal Alveranz*

„Theuerster Herr Vater!

Niemals bin ich mit gerührtem Herzen aufgestanden, als heute an Ihrem Namensfeste. Als ich noch zu Hause war, dachte ich an so vieles nicht, an das ich jetzt theils mit Reue, theils mit Wehmuth denke und da fiel mir denn auch ein, daß morgen Ihr Namenstag ist, und daß ich nichts habe, womit ich Ihnen meine Freude darüber bezeigen kann, als ein Herz voll der zärtlichsten Wünsche für Ihr Wohl, für Ihre Gesundheit, für Ihr Leben. Ja liebster Vater! Dies ist es alles, und wie weit habe ich noch hin, bis ich Ihnen nur eine Stunde von den Tausenden vergelten kann, die ich Ihnen nur seit ich lebe, schuldig geworden bin, und noch täglich schuldig werde? Ich koste Ihnen noch so vieles und Sie verlangen nur Fleiß und eine gute Aufführung von mir; wenn ich Sie nun damit auch nicht lohnte, wäre ich wohl noch ferner Ihre Güte und Sorge werth?

Nein mein bester Vater! Sie sollen keine undankbare Tochter an mir erleben. Feyerlich verspreche ich Ihnen an den heutigen Tage wieder, daß ich nicht nur, wie bisher, zu Ihrer Zufriedenheit sondern mich auch einer so guten Aufführung befleißigen werde, daß ich mich immer mit einem freyen Herzen nennen darf liebster Vater

Rohrdorf den 23ten April 1847 Ihre
dankschuldige Tochter
Monika Buchauer

Zum hohen [sic] Namensfeste Wünscht Ihnen alles gute erdenkliche Gesundheit und langes Leben, der Herr Göth und Frau Goden. Liebster Bruder dir wünsche ich auch Glück zum Namensfeste.

Herr Vater schicken sie mir ein *Schachdal Alveranz*.“

[Mitgeteilt von Irene Wirthinger, die die Abschrift mit der Frage verband, was wohl „ein *Schachdal Alveranz*“ sei. Für dieses Mal wussten auch die Familienforscher in der AMF-Diskussionsrunde keinen Rat, oder genauer sie wussten viele:

„Liebe Mitstreiter,

vielen Dank für die vielen Mails! Bis jetzt sitze ich noch auf meinem "*Schachdal Alveranz*" Es waren sehr interessante Theorien darunter und zum Schmunzeln auch etwas. Dem Hinweis von Petra Hartfiel, das Institut für Pharmaziegeschichte zu befragen, werde ich nachgehen.

Hier die Zusammenfassung:

Gesellschaftsspiel, Medikament, Götterspeisen, sinnbildliche "*Schachdaln*", Süßigkeiten, und mit Likör gefüllte Pralinen, die man zur Musik Wagners genießt (Edgar von Buettner aus Brasilien). Letzteres gefiel mir besonders gut.

Herzliche Grüße

Irene (Wirthinger)"

Noch also ist die Frage offen ... Wer weiß Rat?]



Glaube und Kirche

Von Kirchenrecht, besorgten Eltern und den Waffen einer Frau

1482 fand auf Veranlassung des Administrators des Erzbistums Bremen eine Visitation des Zisterzienserinnen-Klosters Harvestehude nördlich von Hamburg statt. Wohlhabende Hamburger Kaufleute pflegten ihre unverheirateten Töchter dort unterzubringen. Sie setzten den „Klosterjungfrauen“ Renten aus, die es ihnen ermöglichten, ein angenehmes Leben im Kloster zu führen. Das widersprach dem Armutsgelübde der Nonnen. Auch sonst stand es mit der Klosterzucht in Harvestehude nicht zum Besten. Als die geistlichen Visitatoren eintrafen, waren die Eltern der Klosterjungfrauen empört. Leicht konnte es mit dem angenehmen Leben ihrer Töchter vorbei sein. Sie protestierten beim Hamburger Rat. Die Bürgermeister Langenbeck und Hüge begaben sich zur Vermittlung zu den Visitatoren ins Kloster. Die empörten Eltern folgten ihnen, drangen durch das Tor oder über die Mauern kletternd in den Klosterhof ein und protestierten vor dem Kapitelsaal. Als ein Kaplan des Erzbischofs herauskam, um sie zu beschwichtigen, überschütteten sie ihn mit Hohn. Catharina Arndes, Schwiegertochter eines Ratsherrn, schlug schließlich Kaplan und Visitatoren in die Flucht „durch lichtung ... erer Kleider“.

Dem entblößten Hintern folgte ein kirchenrechtlicher Streit: Nicht der Erzbischof von Bremen sei für die Visitation zuständig, sondern der Abt des Klosters Rheinfeldern. Im übrigen - so die aufgebrachten Kaufleute - habe man in Bergen schon mal einen Bischof erschlagen. Auf Grund des durch eine Wirtschaftskrise ausgelösten Aufruhrs im folgenden Jahr 1483, dem schwersten und gewalttätigsten in Hamburgs Geschichte im Mittelalter, und einer Nachfolge im Amt der Äbtissin verlief der Versuch einer neuen Visitation nach einigem Hin und Her im Sande. Am Ende blieb alles beim Alten.

[Gekürzt zitiert nach Christiansen, Ragnvald. Hamburg. Geschichte einer Stadt, in der viele unserer Vorfahren lebten und wirkten. Bonn: Autor 1999, S. 77-79.]

Von vermaledeiten Sekten

45 Jahre später sind die Reformationskämpfe in Hamburg voll entbrannt. Aber noch spricht und schreibt man Mittelniederdeutsch, historisches Plattdeutsch:

„Anno 1528 kort na Paschen, benömtliken am dinxtedage na dem sondage, Misericordia Domini genömet, syn vorbadet worden binnen Hamborch uppe dat rathuß alle predigers durch undersettinge itliker vorlopen mönneken und anderer lantlöpers, benömelik her Stephanum Kempe, vorlopen ut der grawen kappen binnen Hamborch unde gesettet vor einen pastoren to Sunte Catharinen dorch forderinge der karkswaren [?] Hinnik Davorde, Tole Anckelmann, hillige lichnamsswaren, samt den anderen börgeren, welkere begrepen und beseten sint mit der vermaledigeden secte Martini Lutters, ok vorlopen mönnik, dede leider de ganze werlde vorgiftet heft mit sinem venin und bedregerie, alse sine schriften vormelden.“

[„Im Jahre 1528 sind kurz nach Ostern, namentlich am Dienstag nach dem Misericordia Domini genannten Sonntag [2. Sonntag nach Ostern], in Hamburg auf das Rathaus alle Prediger durch Unterstützung etlicher verirrter Mönche und anderer Landläufer [Wanderprediger?] geladen worden, insbesondere Herr Stephan Kempe, verirrt von den grauen Kappen [d.h. den Kapuzinern] in Hamburg und [er] wurde zu einem Pastor zu Sankt

Katharina gemacht durch Förderung der Kirchengeschworenen Hinnik Davorde, Tole Anckelmann, Geschworene des heiligen Leichnams, samt den übrigen Bürgern, die von der verfluchten Sekte des Martin Luthers ergriffen und besessen sind, auch eines verirrtten Mönches, der leider die ganze Welt mit seinem Gift und Betrügereien, die alle seine Schriften verkünden, vergiftet hat.“

So die Schilderung eines der entscheidenden Momente der Reformation in Hamburg aus Sicht des altgläubigen Dr. theol. Johann Moller [vom Baum] in Lappenberg, J.M. Hamburgische Chroniken in niedersächsischer Sprache. Hamburg 1861, S. 543, zit. nach Heyden, Wilhelm. Die Familie Anckelmann in Hamburg. In: Zeitschrift der Zentralstelle für Niedersächsische Familiengeschichte Sitz Hamburg, 7. Jg. Dez. 1925, S. 273-279 (274).

Die drei wichtigsten Reformationsschriften Martin Luthers stammen aus dem Jahre 1520: „An den christlichen Adel deutscher Nation, von des christlichen Standes Besserung“, „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ und „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Näher zu meinem Vorfahren Tole Anckelmann in Bd. 7 der Schriftenreihe (s. Auflistung am Ende), zum Mittelniederdeutschen in Bd. 9, zu Johann Moller [vom Baum] im geplanten Bd. 28. Auch in späteren Jahrhunderten wurde leidenschaftlich um den richtigen Glauben gerungen, wie das nachfolgende Beispiel zeigt.]

Von feingeistigen theologischen Disputen

„Der von Hamburg nach Hildesheim zurück gewiesener und widerum nach Hamburg mit einer eylfertigen Depesche abgefertigter Courier an den Lutherischen Affter-Pfaffen oder vielmehr in einem auffgepufften Kragen verschlossenen Affen Johann Friedrich Meyer.“

[Titel einer anonymen Streitschrift von 1696 gegen den anti-pietistischen Theologen Johann Friedrich Meyer (1650-1712). Meyer war einerseits ein äußerst produktiver und gelehrter Mann, andererseits ein starker Polarisierer, der z.B. 1692 die Schrift verfasste: „Der sich selbst verurtheilende Christian Thomasius, Daß er ein *Calumniante* [Verleumder] und Ehren-Dieb sey, In einem freundlichen Schreiben gezeiget“. Seine Kanzelfehde mit dem Theologen Johann Heinrich Horbius, der Mystikern und Pietisten nahestand, führte im Frühjahr 1693 zu regelrechten Straßenschlachten zwischen "Mayeranern" und "Horbianern" in Hamburg. Näher zu seinem Schwiegervater dem Leipziger Medizinprofessor und Gerichtsmediziner Gottfried Welsch (1618-1690), meinem Vorfahren, im geplanten Bd. 27.]

Von fortschrittlichen Theologen

„Dieser Dorfgarten ist zwar nicht weit [vom Pfarrhaus], und ob ich gleich zwar, anfänglich zur Verwunderung der Leute, hir die Mode einführte, ungekleidet im Nachthabit, als Schlafrock oder *Couteysche*, [durchs Dorf] in diesen Garten zu gehen, so liegt mir doch jener viel bequemer.“

[Carsted, Samuel Benedikt. Atzendorfer Chronik, bearb. von Eduard Stegmann. Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Neue Reihe Bd. 6. Magdeburg: Historische Kommission für die Provinz Sachsen und für Anhalt 1928, S. 25.

Der exzentrische Pfarrer Samuel Benedikt Carsted in Atzendorf südlich von Magdeburg war einerseits ein scharfer Beobachter und sozialgeschichtlich bedeutender Chronist, andererseits - wie wir noch sehen werden - ein scharfzüngiges Lästermaul. Vom Dorftrinker bis zum preußischen König entgeht kaum einer seiner beißenden Kritik. Auch meinen Vorfahren, Carsteds Amtsvorgänger Friedrich Heinrich Theune (1691-1745) und seiner Frau Anna Helene geb. Reimann (1697-1763), wird diese „Ehre“ zuteil. Näher zu beiden in Bd. 12 und dem geplanten Bd. 23.]

Von Wein, Weinen und Weihnacht

„Es hat aber das Wort Weÿhnachten den Nahmen nicht von Wein, daß man sich an demselben vollsauffe, und ein unordentlich Wesen führen solle, oder, daß alle Waßer in der selbigen Nacht zu Wein geworden wären, auch nicht von Weinen, daß man an denselben traurig seÿn solle, wie der Kayser Theodophius am heiligen Weihnacht=Tage bitterlich soll geweinet haben, als er von dem Bischoff Amprophio in den Bann gethan, und ihm in die Kirche zu komen verboten war, denn es ist ein Freuden=Fest, davon es heißet: Dieser Tag ist heilig dem Herrn eurem Gott, darum seÿd nicht traurig und weinet nicht ...“

[Aus der von Pastor Johann Heinrich Hävecker 1722 im Pfarrerbuch Brumby aufgezeichneten Weihnachtspredigt zur Einweihung der dortigen Kirche 1671, S. 90-91. Mein Vorfahre, Häveckers Vater Heinrich, war von 1636 bis zu seinem Tod 1676 Ortspfarrer dieses ca. 30 km südlich von Magdeburg gelegenen Dorfes. Er hat die Ausgestaltung des Innenraums veranlasst, die als hervorragendes Beispiel des norddeutschen Barock und Gesamtkunstwerk gilt. Näher s. Bd. 31 der Schriftenreihe.]

Von Neuerungen, *Moralität* und besorgten Pfarrern

„Von diesem Jahr [1860] ist in der Tat nichts zu erzählen, was für unsere Gemeinde von Bedeutung wäre, als etwa, dass in Niederfrankenhain ein neuer Gasthof gebaut worden ist. Nur ob dies für die Moralität dieses Dorfes nicht doch von Bedeutung sein wird, mag die Zukunft lehren. ... Ich habe von Anfang an erklärt, dass ich aus dieser Errungenschaft keinen Segen für Niederfrankenhain erwarte und wünsche nur, dass ich mich getäuscht habe.“

[Pfarrer Druschky in der Chronik von Oberfrankenhain, die vom Familienarchiv Papsdorf in der „Kleinen Sachsenreihe“ herausgegeben wurde. Die Skepsis war nicht völlig unbegründet. Alkoholismus war allgemein ein verbreitetes soziales Problem, auch wenn wir nicht wissen, ob sich die Vorhersage Pfarrer Druschkys gerade für Niederfrankenhain erfüllte.]

Von pfingstlicher Andacht

„Es ist auch eine schändliche Gewohnheit eingerissen auff den Dörffern , daß die Bauren auf und an den hohen Festen, als Weihnachten, und Pfingsten, ihre Säufferey, bald Abends des Festes anfangen/ und die Nacht über treiben, und Morgends die Predigt entweder gar verschlaffen oder truncken in die Kirchen kommen und darinnen wie die Säü schlaffen und schnarchen.“

[Corpus Juri Ecclesiastici Saxonici - Churf. Sächs. Kirchen= Schulen=Ordnungen 1708, S. 104; mitgeteilt von Detlef Papsdorf, der 2005 einen CD-Nachdruck in der „Kleinen Sachsenreihe“, Bd. 38 vorgelegt hat.]

Vom Fluch des Fluchens

„In Bautzen [sächsische Oberlausitz] erließ der Stadtrat 1567 eine Verordnung wegen des überhandnehmenden Fluchens und Schwörens. In derselben heißt es: 'Derjenige, welcher wendisch oder deutsch flucht, soll wenigstens drei Stunden am Halseisen stehen'. Diese Strafe fand gewöhnlich Sonntags nach beendetem Gottesdienste statt. In der Nähe des Kirchhofthores, gewöhnlich außerhalb desgleichen, wurden die zu Bestrafenden an eine Säule gestellt und mit dem Halseisen daran befestigt...“

[Zitiert nach „Bunte Bilder aus dem Sachsenlande“ 1893; mitgeteilt von Dietmar Seipt, Eltville am Rhein]



Obrigkeit und öffentliches Leben

Von Kampfliedern, Politikern und Gicht

„Her Kötting heth en bederve man,
Wor undank oget, dar gheit he van
Und leth sinen föten podagel han.“

[Ratsherr Koting heisst ein biederer Mann,
wo nur Undank und Mühe ist, geht er nicht hin,
lässt seine Füße Podagra (Gicht) haben.

Auszug aus einem Spottgedicht in mittelniederdeutscher Sprache aus der Zeit der Hamburger Unruhen 1457/58 gegen den Rat, hier gegen meinen Ahnen, den Kaufmann, Rats- und Kämmereiherrn (Finanzsenator) Hinrich Koting († Hamburg 24.02.1465), der die Stadt auf zahlreichen Auslandsreisen nach Flandern, die Niederlande, Dänemark, Burgund, Frankreich, England und zu den Hansetagen vertrat. Mal nützte seine Untätigkeit der Stadt, so als die Brügger Kaufleute sich dagegen wandten, dass Hamburg und sein Vorposten Ritzebüttel (heute zu Cuxhaven) für die Bergung eines gestrandeten Schiffes $\frac{1}{3}$ der Ladung als Gebühr einbehielten, mal schadete sie ihr, so als seine Delegation den Beschwerden hamburgischer Kaufleute gegen französische und englische Maßnahmen an den dortigen Königshöfen kein Gehör verschaffen konnte. Die Dienstreise dauerte übrigens ein knappes Jahr.

Zitiert nach Christiansen, Ragnvald. Meine Vorfahren. Familienberichte [Auszug]. Bonn 2002, "Koting" S. 2. Näher zur Familie Koting s. Bd. 9 der Schriftenreihe.]

Von Friedensverhandlungen und Diplomaten

"Nachdem sich nun dieses Frieden Fest etliche Stund in die Nacht verzogen, haben die anwesende[n] Helden noch einmahl als Soldaten spielen wollen, und so wol unter als ober Gewehr in den Saal bringen lassen, Befehlhaber ... erwehlt und alle Obr[isten] und Oberst Leut zu Mußquetierern gemacht, umb die Tafel herumb marchirt, *Salve* geschossen, in guter Ordnung auff die Burg gezogen und daselbst die Stück vielmahl loßgebrandt [die Musketen abgeschossen], nachmahln aber seynd sie in ihrer *ruckmarche* vom Herrn Obr[ist] Crafft (weil nunmehr Friede seye) Schertzweiß abgedankt und ihrer Dienst erlassen worden. ..."

[[Birken, Sigmund von]. Kurtze Beschreibung des Schwedischen Friedenmahls / gehalten zu Nürnberg den 25. Herbst-Monats 1649. O.O.: 1649, S. [4] über die abschließende Festveranstaltung der sog. Friedensexekutionsverhandlungen, bei denen in Nürnberg die Detailregelungen des Westfälischen Friedens festgelegt wurden. Die „Helden“ sind die versammelten Diplomaten nach sechs Gängen nebst entsprechender Getränke. Zu ihnen gehörte auch August Carpzov, der Schwiegersohn meines Vorfahren Joachim Anckelmann [III.] Näher s. die Bände 7 und 20]

Von hohen Persönlichkeiten

„[Reichenbach, Präsident des Kurmärkischen Konsistoriums, Vizepräsident aller Konsistorien und Mitglied des "geistlichen *Departements*", mithin ein hochrangiger Beamter] studirte und lernte just soviel, als er zu dieser ihm aufgetragenen Königl. *Commission* nöthig hatte. ... Von

Persohn war er groß und ansehnlich, angenehm und obligant im Umgange; wenn er aber Gelegenheit fand, seine *Auctoritaet* öffentlich zu zeigen, so war er nach Art der kleinen Geister keck, kühn und grob. Doch war er viel geschulter als der *Etaats Minister* von Brand, den der konte garnichts. Der König verlangte zu solchen Posten Leute, die Geld hatten und also zusezen und sich geschickte *Secretairs* halten konten. Seine Leute brauchten keine große Gelarsamkeit; wenn sie nur geschickt waren, sogleich des Königes Willen zu faßen und völlig zu begreifen und sich hernach *pünctlich* darnach zu richten, so waren sie ihm recht und brauchbarer als alle hoch Studirte...“

[Carsted, Samuel Benedikt. Atzendorfer Chronik (wie vor) 1928, § 141 zur Generalkirchenvisitation im Herzogtum Magdeburg von 1738.

Carsted behauptet eine familiäre Beziehung zwischen dem hier wenig schmeichelhaft charakterisierten Reichenbach und Anna Helene Theune, geb. Reimmann, die Grund der Beförderung ihres Mannes, Pfarrer Friedrich Heinrich Theune (1691-1745), zum Kircheninspektor des „Holzkreises“ gewesen sein. Näher in Bd. 12 der Schriftenreihe]

Von Zulagen und Ehrfurcht

„Ich nahe Eurer Königl. Hoheit mich erfurchtsvoll mit der alleruntertänigsten Bitte, Mich mit einer jährlichen Zulage, und den gewöhnlichen Kleidergeldern, die andere Hof-Astivianten erhalten, allergnädigst zu erfreuen.

Ich schmeichle mir einer gnädigen Erhörung und ersterbe in tiefster Erfurcht

Neustreliz 23. November 1818

T[heodor] Selmer“

[Selmer, geb. 1788, war Hofmundschenk am Hof in Neustrelitz (heute in Mecklenburg-Vorpommern). Das Schloss wurde in den letzten Kriegstagen 1945 zerstört. Mitgeteilt von Katharina Hines, Arkansas, USA]

Von Vorgesetzten, Hochachtung und Widmungen

„Seiner Excellenz
dem königlich Großbritannisch Hannoverschen
Herrn General-Lieutenant Röttiger,
Director des Armee-Materials, Commandeur
des Guelphen-Ordens u.u.u.

Eurer Excellenz

wage ich dies Buch als einen Beweis
meiner Vererhrung zuzueignen.

Meine Aufstellung als Lehrer der Mathematik
an der unter Ihrer Direction gestandenen Militair-Schule,
wodurch ich die Gelegenheit erhielt, mich dieser Wis-
senschaft mehr zu widmen als sonst meine damaligen
Dienst-Verhältnisse gestattet haben würden, verdanke ich
Eurer Excellenz hohen Anordnung.

Möchten Sie es gütig aufnehmen, wenn ich den
tiefgefühlten Dank hier öffentlich ausspreche, den ich
Ihnen in so vieler Hinsicht schuldig bin! Unvergeßlich

wird mir stets die Zeit bleiben, in der ich dem Regi-
mente angehörte, das Eure Excellenz zum Ruhme
führten, das Ihr hochverdienstvolles Commando beglückte,
worin sich die Güte, welche die Herzen der Untergebenen
gewinnt, mit der festen Gerechtigkeit vereinte, welche die
Achtung der Gesetze und der Disziplin aufrecht hält.

Im Wechsel der Dinge des Glücks beraubt,
unter Ihrer unmittelbaren Leitung für Beruf und
Wissenschaft zu wirken, darf ich doch die zuversichtsvolle
Hoffnung hegen, daß Eurer Excellenz unschätzbares
Wohlwollen für mich nicht aufhören werde!

Mit unbegrenzter Hochachtung verharre ich
Eurer Excellenz
gehorsamst
H. Ludowieg Hannover
den 13. April 1835“

[Widmung im "Lehrbuch der Arithmetik und der Anfangsgründe der Allgebra, für Gymnasien und höhere Lehranstalten von J.C.H. Ludowieg, Artillerie-Captain a.D., Oberlehrer der Mathematik und Physik an dem Gymnasium zu Stade. - Hannover 1835". Mitgeteilt von Dietmar Seipt, Eltville am Rhein]

Von Pfarrern, Dichtern und Bewerbungsschreiben

Der Eberstädter Pfarrer Johannes May (1724-1796) „hatte ohne Zweifel eine starke poetische Ader“. Die Bewerbung um ein Pfarramt reichte er 1751 durch ein Gedicht in der „Frankfurter gelehrten Zeitung“ ein, das folgendermaßen endete:

„Mein Wunsch ist klein vor Deine Gnad,
ich such nicht Ehr, noch große Schätzen.
Du kannst mich ohne Wunderthat
mit einem Wort in Ruhe setzen.
O mach den Schluß von meinem Reim:
Schreib, theurer Fürst, schreib: Bibißeheim!“

May wollte also die Pfarrstelle in Biebesheim am Rhein. Der „teure Fürst“, Landgraf Ludwig VIII., schrieb jedoch nicht „Bibißeheim“, sondern Eberstadt an der Bergstraße (seit 1937 zu Darmstadt).

[Zit. nach Weißgerber, Wolfgang. Zur Persönlichkeit des Autors. In: [May, Johannes]. Oekonomische ... Anmerkungen über die Ab- und Zunahme des Nahrungsstandes der Unterthanen in Eberstadt bei Darmstadt. Nachdruck der Ausgabe Darmstadt: Verlag der Fürstlichen Invalidenbuchhandlung 1791, Darmstadt: H.L. Schlapp 1979, S. 32. May blieb sich treu, wie das folgende Zitat zeigt, mit dem er 1756 den Landgrafen um Hilfe für die Reparatur des Zaunes um den Eberstädter Pfarrgarten anscrieb:]

Von Pfarrern, Dichtern und Gartenzäunen

„Du bist, Durchlauchtigster,
an Holtz und Gnade reich,

wir arm an Holtz und Geld,
und doch benoth zugleich.
Zwei Stämm zum Gartenschutz
zu etlich hundert Planken
braucht Pfarrey Eberstadt -
o laß Dir davor dancken!“

[Der Landgraf gab dem Gesuch statt (a.a.O. S. 34 f.).
Nicht allen gefiel die May'sche Reimkunst. Der Reiseschriftsteller Joachim Heinrich Campe urteilt 1786 über einen anderen Vers aus der Feder des Eberstädter Pfarrers wie folgt (a.a.O. S. 34):]

Von Literaturkritik und dem rohen Gehirn eines Bereuters

„Diese Reimereien sind so erbärmlich, daß sie in dem rohen Gehirn eines Jägers oder Bereuters entstanden sein müßten, der, ohne den Auftrag dazu zu haben, seinem Fürsten eine derbe Schmeichelei auftischen wollte, um ein Geschenk oder eine bessere Versorgung zu erhaschen.“

Von Consignationen, Quanti und Charactern

„Ihrer Königl. Hoheit und Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen, ec ec
Ausschreiben über die von C. getreuen Landschaft, bey dem im ietzigen Jahre gehaltenen Land-Tage verwilligte Allgemeine Personen=Steuer, wie solche, von und mit dem 1764.sten Jahre an, entrichtet werden soll. De Dato Dresden, den 12. Decembr. 1763.“

„..... Alphabetische *Consignation*.

A.

Abgedankte Bediente und Officianten, niedrige, welche keinen besonderen Rang in der Hof-Ordnung haben, entrichten den 4ten Theil des dem Character zugetheilten Quanti.

Ausser Diensten stehende Officiers geben nur den 4ten Theil des ihrem Character zugetheilten Quanti.

Abgedanckte gemeine Soldaten sind frey, wenn sie aber ihre erlernte Professiones und Handwercke treiben, so müssen sie, daferne sie das Bürger- und Meister=Recht gewonnen, und Gesellen sitzen haben, den in dieser Consignation einem jedem Handwercke oder Profession zugetheilten Ansatz abführen, ausser dem aber, wenn sie nicht meister sind, contribuiren selbige als Gesellen, und da sie sich von Hand=Arbeit nähren, als Tagelöhner.

Abgebrannte, welche während letzern Krieges dergleichen Unglück betroffen, oder ihnen noch begegnen dürffte, und weder Besoldung noch Pension genießen, oder mit einem Character begnadiget sind, bleiben 3. Jahr lang mit der Personen=Steuer verschonet. ...“

[Anfang des sächsischen Personensteuergesetzes für das Jahr 1764. Steuerklassen sind nicht nach Einkommen, sondern nach Ständen und Berufsgruppen geordnet. Der im letzten Absatz erwähnte Krieg ist der sog. Siebenjährige von 1756 bis 1763, der nicht zuletzt auch auf dem Territorium Kursachsens ausgefochten wurde und dementsprechend dort zu erheblichen Verlusten und Schäden führte, beispielsweise durch die „*Bataille* bei Dippoldiswalde“ in unmittelbarer Nachbarschaft der dortigen Posthalterfamilie Flemming (Bd. 20 der Schriftenreihe);. Zitat mitgeteilt von Dietmar Seipt, Eltville am Rhein].

Von Steuerreformen

„DRESDEN (RTR) Die sächsische Kleinstadt Leisnig ist von einem vor rund 500 Jahren eingeführten "Herings-Zins" befreit worden. Mit dieser Zahlungspflicht solle nun endgültig Schluss sein, versicherte das sächsische Finanzministerium in Dresden. Die Steuer war erstmals im Jahr 1504 erhoben worden. Das sächsische Herrscherhaus erhielt jeden Aschermittwoch eine Tonne Heringe, später dann den Gegenwert in Geld. Warum ausgerechnet die Leisniger diesen Zins zahlen mussten, und wann dies zuletzt geschah, ist nach Angaben des sächsischen Finanzministeriums unbekannt.“

[Schweinfurter Tagblatt vom 22.02.2002, mitgeteilt von Volkmar Weber, Schweinfurt. Die Leisniger verstanden es, der Residenz zu vermitteln, dass der logischerweise Süßwasser führende Fluss (Freiberger) Mulde kaum das geeignete Milieu für den Salzwasserfisch Hering sei und dass Dresden immerhin durch die Elbe direkter mit der Nordsee verbunden sei, was den Hering zwar nicht auf direktem, so aber doch durch die Elbkähne auf indirektem Wege den kurfürstlichem (bzw. Höflings- und Mätressen-) Gaumen näherbringe. Dieser simplen Kleinstadtlogik konnten sich die Dresdner nicht verschliessen, bezogen ihre Heringe nur noch via Elbe und ... Leisnig leistete fortan den "eisernen Hering". Erläutert von Detlef Papstendorf.]

Von Finanzbeamten, Fachrichtung Vergnügungsteuern

„Dittmann, Georg Friedrich, Churfürstl. Sächs. Land-Trank-Steuer-Impost, Einwohner zu Leisnig [bei Leipzig] [geb. um 1710]“

[Aus der Ahnenliste von Erhard Füssel, Tutzing. Auch Georg Friedrichs Sohn Friedrich Christoph Dittmann (verh. 1767) diene seinem Landesherrn und brachte es zum *Juris practicus* (wörtlich: Rechtspraktikant) und *General Accis-Inspector*, war also zuständig für die Akzise, Zölle bzw. Verbrauchssteuern]

Von Bibliotheken, Dauerleihgaben und Amtsdeutsch

„Wir lassen Euch hiermit gnädig unverhalten sein, welcher Gestalt Wir in Gnaden gewilligt, daß zu mehren unsere Universität [Helmstedt] Zier und Aufnahme Unsere Bibliothec allhie dahin derogestalt transferirt werden soll, daß dieselbe Uns und Unseren Erben nicht weniger und noch wir vor sein und pleiben, Wir und sie, auch je und allewegen mit deroselben veränderung fur oder wieder anhero zu nehmen bemächtigt sein sollen und wollen ... Wie wir denn ... nach Inhalt des Inventarii gegen Eurern Revers, den wir Euch hiebeigefügt zum vollen ziehen, zu verfertigen überlassen geneigt ...

Datum auf unserer Veste Wulfenbüttel am 26. Septembris Ao. 1614.

Friedrich Ulrich“

[Aus einem Schreiben des Herzogs Friedrich Ulrich, Wolfenbüttel, an Prof. Cornelius Martini, Vizerektor der Universität Helmstedt, zit. nach Brüggemann, Artur. Rund um den Juleumsturm. Menschen und Zeiten im Spiegel der Universitätsgeschichte. 2. erw. Aufl. [Helmstedt: Selbstverlag] 1983, S. 71-72. Kürzer und sprachlich modernisiert auch in Beiträge zur Geschichte des Landkreises Helmstedt und der ehemaligen Universität Helmstedt Bd. 15, S. 11.

Der Sachverhalt, den der Landesherr dem Professor im „schönstem“, bis zur Unverständlichkeit gedrechselten Amtsdeutsch mitteilt, ist ganz einfach: 1614 hatte Martini den jungen und frisch verheirateten Herzog nach einem Essen mit den Professoren in Helmstedt in behaglicher Nachtischstimmung davon überzeugt, dass die Universitätsbibliothek großzügiger ausgestattet werden müsse und ihn zur großherzigen Überlassung der eigenen, herzoglichen Bibliothek bewegt. Diese Zusage bestätigt der Herzog in dem zitierten Schreiben und stellt seine Wolfenbüttler Bibliothek der Universität als Dauerleihgabe zur Verfügung. Das Eigen-

tum soll bei ihm und seinen Erben verbleiben. Er bittet den Professor um schriftliche Bestätigung dieser Vorgehensweise mittels „Revers“. „Bereits“ vier Jahre später trafen die Bücher dann auch tatsächlich in Helmstedt ein. Die heute niedersächsische Kleinstadt liegt an der Autobahn Hannover - Magdeburg - Berlin und ist vielen vor allem als bedeutender innerdeutscher Grenzübergang im Berlin-Transit bis 1989 bekannt. Weniger bekannt ist, dass sie von 1576 bis zur Napoleonischen Besetzung 1810 eine der bedeutendsten Universitäten des protestantischen Norddeutschlands beherbergte und als Heimstätte des „reinen Humanismus und der religiösen Toleranz“ galt. In der zweiten Hälfte des 17. Jh. war sie gar die drittgrößte deutsche Akademie, so etwa 1676 mit rund 2000 Studenten. Eine ganze Reihe meiner Hamburger Vorfahren Anckelmann (s. Bd. 7 der Schriftenreihe) hat an der *Academia Julia* studiert. Das hervorragend restaurierte Gebäude der ehemaligen Universität, das Juleum, beherbergt heute u.a. ein Museum zur Universitätsgeschichte.]



Arbeitsleben

Von Stellenanzeigen, Copisten und dem *Intelligenz-Comptoir*

„Es suchet ein Mensch, welcher geraume Zeit bey einem Rechtsgelehrten, der zugleich Gerichtsbestellungen zu verwalten gehabt, Schreiber gewesen, und diesfalls mit guten Zeugnißen versehen ist, entweder sogleich, oder künftige Ostern, auf nämliche Art, oder als Copist in ein Amt u. wieder unter zu kommen. Mehrere Nachricht hiervon, giebt das Intell[igenz-] Comptoir.“

[„Leipziger Intelligenz=Blatt“ vom 17. Januar 1778; mitgeteilt von Dietmar Seipt.]

Von Dienstreisen zu Wasser und zu Lande

1542 reiste Bastian Kraft im Auftrag des sächsischen Kurfürsten von Zwickau nach Wien zu den dortigen Truppen, die im Kampf gegen die Türken standen, und zurück. Hier ist seine „Dienstreiseabrechnung“.

„Rechnung Bastian Krafts von Saalfeld als er vom Kurf[ürsten] v[on] Sachsen, Räten und Landständen gegen Wien geschicket wart und zu dem Kriegsvolk Anno 1542, den 13. Juli von Zwickau aus in Begleitung des Ratsdieners Jorg Gopfert von Zwickau.

Einnahme zur Zehrung auf dem Weg gegen Wien: 50 Taler haben mir die Herren zu Zwickau zugestellt als sie mich abfertigten. 20 Taler hat mir Asmus von Köneritz zu Wien gegeben, Sonntag nach Magdalena. 8 Taler habe ich für ein Pferd zu Zwickau eingenommen auf Befehl Herrn Hans von Weissenbachs und des Bürgermeisters Lasan. 10 Taler das Pferd angeschlagen, das ich wieder gebracht habe, ist wohl nicht wert.

Ausgaben:

10 Gr.	eine Nacht zu Ölsnitz
7 Gr.	zu Flach Mittag
1 fl. 2 Gr.	eine Nacht zu Eger
2 Gr.	für einen Zaum zu machen

7 Gr.	zur Tischenreuth eine Nacht
7 Gr.	zu Neustadt ein Mittag
7 Gr.	eine Nacht zu Luga [?]
6 Gr.	zu Mittag zu Opburg
15 Gr.	eine Nacht zu Schwandorf
2 Gr.	vom Sattel zu füllen
8 Gr. 6 Pfg.	zu Lengefeld ein Mittag
1 ½ Gr.	einen Mann schickte ich auf eine Meile Weges etwas zu besehen
5 Gr.	vom Bier zu Regensburg vom Wagen aufs Schiff zu laden
6 Gr. 3 Pfg.	dem Fuhrmann geschenkt
3 Gr. 6 Pfg.	für ein frei Fähnlein, das liess ich zu Regensburg machen und stackt es auf mein Schiff, das ich dem Lager zuführ
23 Taler	gab ich dem Schiffmann Georg Perger zu Regensburg, daß er mich bis gen Wien führt mit meiner Rüstung, sind 62 Meilen
1 fl. 5 Gr.	zu Regensburg eine Nacht und Morgenessen verzehrt
1 Gr.	Trinkgeld
5 Gr.	für Speis und Trank aufs Schiff
17 Gr.	zu Heiligen, 8 Meilen von Regensburg verzehrt mit den Schiff sleuten
3 Gr.	für eine Käse aufs Schiff gekauft, den 19. Juli
16 Gr.	eine Nacht zu Ascha, 8 Meilen unter Passau, am 20. Juli, für diesen Tag 19 ½ Meile.
14 Gr.	zu Linz für Speis u. Getränke aufs Schiff gekauft, habe ich den 6 Gesellen, die am Rudel gezogen, mitgespeist
15 Gr.	eine Nacht zu Spicz verzehrt. Von Ascha dahin 20 ½ M.
3 Gr.	f. Brot u. Speise zu Spicz gekauft.
18 Gr.	den 6 Gesellen geschenkt, die mir von Regensburg bis gegen Wien halfen am Rüdell ziehen u. die Nacht bei d. Schiffmann auf d. Schiffe wachten.
18 Gr. 9 Pfg.	d. Schiffmann u. seinen Gesellen geschenkt als sie mich nach Wien brachten
11 Gr. 6 Pfg.	die Rüstung vom Schiff auffm Wagen zu laden u. in die Stadt Wien z. führen
4 Gr.	dem Fuhrmann (Sonntag 23. Juli, n. Magdalena)
2 fl.	zu Wien 2 Nächte u. 2 Mahlzeiten

[Die Reise von Zwickau nach Wien erforderte 11 Tage; die einzelnen Stationen der Rückreise durch Böhmen sind hier nicht wiedergegeben. Sie führte per Pferd u.a. über Prag, Marienberg und Geyer nach Zwickau].

Unkosten u. Schaden, der auf die Pferde gegangen: 25 Taler habe ich für ein Pferd gegeben auf Petri und Pauli zu der Neunburg, das hab' ich im Land zu Mähren einer Stadt heißt Trebitz lassen stehen, konnte nimmer gehen, 10 Taler f. 1 Pferd i. derselben Stadt. 3 Taler habe ich auf Jorgens [sein Begleiter] müssen zugeben, wollte nimmer gehen, in einer Stadt heißt Schlaan in Böhmen. Summe für Pferde: 38 Taler.

Nota zu wissen, daß ich von Regensburg bis gegen Wien mich allen Zolles u. Mauten angeben hab u. gesaget, ich stehe in des Kurfürsten v. Sachsen Diensten, haben mich abgefertigt mit etlicher Trostung u. zweien Faß Bier ins Lager zum Kriegsvolk zu reisen, darauf sie mir allerwege Glück gewünschet und frei haben fahren lassen.“

[Matthes, Erich (Bearb.). Musterung zum Türkenfeldzug Zwickau 1542. Die Fundgrube Hf. 12. Regensburg: Korb'sches Sippenarchiv 1958, S. 37-39].

Von gefahrgeneigter Arbeit und Arbeitsunfällen

„A.C. 1608 im Sommer versahe eß der Pulvermacher, ließ daß licht inß Pulver kommen, undt verbrante sich selber dermaßen, daß er des dritten Tages todt war.“

[Aus: Schultz, Christoph. Auff- und Abnehmen der löblichen Stadt Gardelegen, das ist ein kurtzer historischer Bericht. Stendal: Güssow 1668; mitgeteilt von Uwe Peine]

Von dienstlichen Bewertungen und dem „Auspuffprinzip“

„Der Pfarrer hat mittelmässig *respondirt*, aber die Leute konnten ziemlich beten.“

[Nebe, Gustav. Die Kirchenvisitationen des Bisthums Halberstadt in den Jahren 1564 und 1589. Halle 1880, S. 219; mitgeteilt von Dieter Höhne.

Der so Bezeichnete war der Pfarrer von Schadensleben, Casparus Kellner aus Varrenrode in Thüringen. Den Begriff „Auspuffprinzip“ („entscheidend ist, was hinten rauskommt“) hat Alt-Bundeskanzler Helmut Kohl bekannt gemacht.]

Von Maschinenrädern und „sozialen Fabrikherren“

„Den 3. März [1873] verunglückte Georg Dreißigacker in der Strohpapierfabrik [in Darmstadt-Eberstadt], wo ihn ein Maschinenrad ergriff und den Kopf zerquetschte. (Anm.: Die Fabrikherren haben ihre Arbeiter versichert, und es erhielt die Witwe ein Abfindungskapital von 1000 Gulden.)“

[Eintrag von Kirchenrat Carl Friedrich Kißner in der Dorf- und Pfarrchronik von Eberstadt (seit 1937 zu Darmstadt), deren Führen im ganzen Großherzogtum Darmstadt 1858 verordnet worden war. Zit. nach Weißgerber, Wolfgang. Eberstadt im 19. Jahrhundert. Ein heimatkundlicher Bericht. Sonderdruck aus „Weg und Wahrheit“ („Das Evangelische Darmstadt“) 1969, S. 62, von dem auch die Anmerkung und die Überschrift „Soziale Fabrikherren“ stammt. In der Chronik finden sich zahlreiche weitere Beispiele für die häufig völlig unzureichenden Arbeitsbedingungen und den fehlenden sozialen Schutz in diesen Jahren. Die Situation verbesserte sich erst nach und nach in Folge der Bismarck'schen Sozialgesetzgebung, die 1884 zunächst die Arbeiterunfallversicherung in den sogenannten Berufsgenossenschaften einführte. Angesichts des aus dem Zitat sprechenden menschlichen Leids mag dieses uns heute kaltschnäuzig und zynisch erscheinen. Gleichwohl war es 1873 noch keine Selbstverständlichkeit, dass der Unternehmer seine Arbeiter freiwillig versicherte. Auffällig ist auch, dass die Versicherungssumme noch auf Gulden lautet. 1887 gilt die Mark, die Arbeitsbedingungen aber sind immer noch empörend (Weißgerber a.a.O., S. 65):]

Von Tüten und Lungenschwindsucht

„Am 7. Mai [1887] machte der Frankfurter Verein Deutscher Ingenieure einen Nachmittagsbesuch zur Besichtigung der Papierwarenfabrik Ude und Klebe dahier [in Eberstadt]. Diese Fabrik ist im Jahr 1862 als Duttenfabrik [mundartlich für Tüten] begründet worden ... Der Verdienst der Arbeiter beträgt etwa 2 ½ Mark, für die in der Mehrzahl beschäftigten Mädchen: 1 Mark täglich [bei einer täglichen Arbeitszeit von 10-12 Stunden]. Nun hat diese Fabrik gewiß der auf Handarbeit angewiesenen Bevölkerung einen erheblichen Verdienst dargeboten, aber auch durch Staub und Dunst in den Fabrikräumen manchem Mädchen zur Lungenschwindsucht und zum Tode verholfen! - Die Fabrikanten machen indeß gute Geschäfte und haben ihre eigenen Equipagen.“

Vom Wesen und Werfen eiserner Schaufeln

„A.C. 1624 den 14. Juny kam Carolus Rönnicke, ein vornehmer undt wol gelittener Bürger [in Gardelegen] zum großen Unglück, dan er mit einer eisern schüppe zum hause herauß-

geworfen nach seinem Nachbarn Dreß Tucher einem Zimmermann, ihn auch getroffen undt zu Tode geschmißen. Er machte sich auß dem Staube, undt weil es ungern, nicht *animo occidendi* [mit der Absicht zu töten] geschehen war, führte er seine Sache auß. Nach 20 wochen bekam er sicher geleit und hatte jedermann mit seinem Unglücksfall groß mitleiden. Eß kam dahin, dem gerichte muste er 200 fl. [Gulden] straf undt der witwen des entleibten 100 Thl. [Taler] Blutgeld geben.“

[Aus der Gardelegener Chronik (wie oben), mitgeteilt von Uwe Peine]



Verbrechen und Strafe

Vom freien Wort im Wirtshause

„Heinrich Wichgrebe. *ANno* Christi 1642. den 27. Tag *Decembris* ist der Wohl=Edler / Gestrenger / Vester und Mannhaffter Herr / Heinrich Wichgrebe / Königl. Schwedischer gewesener Obrister=Lieutenant zu Fuß / dieser guten Stadt [Hamburg] wohlbestalter sechs=jähriger Obrister=Wachtmeister; Nachdem er in einer Gasterey bey vorsetzlicher Zunöhtigung / Verunglimpfung / und dahero entstandenen Unwesen / unvermuthlich von vielen insgesamt angesprenget / und zuvor wehrloß gemacht / durch zwey Stiche von zweyen zugleich hieselbst in seinem Vaterlande gantz erbärmlich entleibet / und folgenden 8. *Januarii* anhero Christlich zur Erden bestättiget / seines Alters 45. Jahr. Dessen abgelebten Körper / den nebenst der Seelen GOtt genade / allhie die gerechte Rache und fröhliche Auferstehung durch Christum erwartet.“

[Theodor Anckelmann, Johann Albert Fabricius. *Inscriptiones Antiquissimæ & celeberrimæ Urbis Patriæ Hamburgensis*. Hamburg 1706, Nr. LI (S. 21). Nachdruck Bonn: Bernhard Pabst 2001 (Bd. 11 der Schriften zur Geschichte der Familie Pabst, s. das Verzeichnis am Ende dieses Hefts). Eine Neuauflage als Computer-CD im Familienarchiv Papsdorf ist in Vorbereitung.]

Von Wiesen, „Schlaff-Mützlein“ und dem 10. Gebot

„Anno 1627. zanckte sich Matthes Becker, Bauer zu Pappendorff, mit seinem Grantz-Nachbarn, Christoph Dehnen, um ein geringes Wiese-Flecklein, und als sie nicht konnten verglichen werden, nahm er es auf sein Gewissen. Worauf es ihm jener (dem Unrecht geschahe) in Gegenwart des Ambt-Schössers von Nossen, Mattaei Horns und hiesigen Gerichten, mit diesem Glückwunsche cedirt und überreicht: So nimms hin, und laß dirs auf der Seele verbrennen. Von selbiger Zeit an ist gedachter Becker von Tage zu Tage schwermüthiger worden, endlich am 28. Augusti nächstfolgenden Jahres um Mitternacht aussem Bette weggelauffen, und hat sich ersäuft: massen man in früh morgens unterm blauen Steine im Striegnitz-Thale todt angetroffen, nur ein Schlaff-Mützlein und Hembde an sich habent. Dienet andern zur Warnung, sich für ungerechtem Gute und beschwertem Gewissen zu hüten.“

[Knauth, Johann Conrad. Des alten berühmten Stiffts=Closters und Landes=Fürstlichen Conditorii Alten=Zella, an der Freybergischen Mulda, So wohl von alters her darzu gehöriger

dreyen Städte, Berg= und Marck=Flecken, Roßwein, Siebenlehn und Nossen, Als auch nunmehrö Königl. und Chur=Fürstl.Sächs. Schlosses Nossen, Geographisch= und Historische Vorstellung." Alt-Cellischer Chronica, VII. Teil, Dresden und Leipzig 1721; die Teile I. bis III. als CD-Reprint auf <http://www.familienarchiv-papsdorf.de/sachsenreihe.htm> . Mitgeteilt von Andreas Löser.

Das 10. Gebot lautet: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder alles, was sein ist.“]

Vom Besuch fremder Gärten und geöffneten Häuptern

„Hannss Goerge Schlevogt, Toffels Sohn, ein Schaffknecht, ging mit noch 2 andern nach Ottstedt, in einem Garten stehlen, ward ertappet u. also geschlagen, dass er in 12 Tagen hernach darüber starb, sein Leib ward besichtigt, sein Häupt geöffnet, und er darauff d. 30. 7br. [September], gegen Abend, ohn Leichenpred. begraben; Seines Alters 27 Jahr.“

[St. Johannes-Kirche Magdala (Thüringen) 1699 Seite 701 Nr. 15, mitgeteilt von Lothar Schlevoigt, Melsungen]

Von Rechtsanwälten, auch *Advocaten* oder *Iuris Consultus*

Michael Weber, Peter Gansberg, Andreas Bandau: Klagens- und Recess-mäßigen Ahndenswehrtes Beyspiel / So Offenbahrllich übelgehandhabter *Justice*, Als noch dazu obenein erwiesenen halsstarriglich verstockten Ampts-Frevels / Selbst in klärer / öffentlich-versichertes Capital betreffender / bereits auch ordentlich-abgeurtheilt und würcklich / Krafft ergangener Rücklieferung/ und Zuschreibung *ex primo Decreto*, Landsittlich-exequirt gewesener Achterfolgungs-Sache / Nicht aus unartiger Splitter-Richt-Sucht / noch Verpfuyens-würdiger Lästungs-Begierde / sondern aus Pflichtmäßigen Eyfer /... Der hochpreißlichen allgemeinen Bürgerschaft /... unterthänigst zu Gemühte geführt... [Hamburg] 1707. 28 Bll.

[Polemische Schrift zu einem Rechtsstreit vor dem Hamburger Niedergericht, die insbesondere dem dortigen Advokaten Dieterich Anckelmann (1672-1715) bewusste Fehlentscheidungen vorwirft. Anckelmann reagierte unverzüglich mit 2 Entgegnungen auf "die falschen calumniesen Beschuldigungen" der "Schmähcharteke". Näher s. Bd.7 der Schriftenreihe (Übersicht am Ende).].

Vom Backen und Beten

Georg Kupfer (Gutsbesitzer Oberfrankenhain Nr. 18), Thomas Bechstein (dito Nr. 39) und Georg Legel sollen am 18.10. unter der Predigt den Backofen geheizt haben (Kirmeskuchen!). Sie werden alle drei mit Geld bestraft.

[Amtsgericht Geithain Nr. 638 S. 167 vom 21.10.1716, mitgeteilt von Detlef Papsdorf, Hungen; so wie hier war es üblich, dass peinlich genau auf die Einhaltung der Sonntagsruhe und des Kirchgangs geachtet wurde. Harte Strafen drohten bei sonntäglichem Tanzen, übermäßigen Zechen oder „Tabaktrinken“ (Rauchen).]

Vom Duellieren

„Ein furchtbares, bis jetzt noch nie dagewesenes Duell hat kürzlich in Amerika stattgefunden. Zwei Musikanten in New=York, von denen der eine den anderen schwer beleidigt hatte, haben sich auf Pianinos geschlagen. Der Kampf hat 48 Stunden gedauert. Ohne Essen und Trinken, ohne auch nur eine Minute zu pausiren, haben die beiden Widersacher während dieser ganzen Zeit auf ihren Instrumenten herumgedroschen. Tanzstücke waren dabei ausgeschlossen. Einer hat 580 Mal hintereinander das Miserere aus dem Troubadour gespielt.

Als er es zum 581sten Male herunterorgeln wollte, fiel er bei den ersten Tacten wie vom Blitz niedergeschmettert, todt zu Boden. Der zweite der Duellanten hat nach dem nächsten Spital gebracht werden müssen und befindet sich in Lebensgefahr. Sämmtliche vier Zeugen legen Symptome einer beginnenden Geisteszerrüttung an den Tag. Die Instrumente sind vollzählig, was man 'zerdroschen' nennt.“

[Altonaer Nachrichten vom 25. September 1872, mitgeteilt von Jürgen Laudi]

Von Verbrechern und Schnellzügen

„Seiner Schuhe und Strümpfe war Ende Januar 1912 der Bahnwärter Hempel in Mockrehna [bei Leipzig] beraubt worden. Das Opfer, im Begriff, seinen Dienst im Bahnwärterhäuschen aufzunehmen, hatten um Mitternacht auf dem Doberschützer Weg kurz vor dem Bahnhof Mockrehna zwei Unbekannte überfallen. Sie beraubten das Opfer und übergossen es mit einem Kübel kalten Wassers, so dass der Mann im Augenblick bewusstlos wurde. Hempel konnte sich mühsam zum Bahnhäuschen schleppen, wo er noch rechtzeitig den Schnellzug in dienstlicher Vorschrift erwartete.“

[Zeitungsmeldung aus dem Jahr 1912, abgedruckt in der Leipziger Volkszeitung vom 15.04.2002 und mitgeteilt von Kerstin Hartfiel]

Handel und Wandel

Von Messen, Kaufleuten und *Freuden-Nimphen*

„Die vielen hier anwesenden Meßfremde und überall aufgeschlagene Butiken machen Frankfurt [am Main] um ein merkliches enger. Die Vergnügungen wechseln wettweise miteinander ab. Komödie, in allen Weingärten Tanz und Musik, und an allen Ekposten Freuden-Nimphen. Arme Weiber! wüßtet ihr, wie sich eure liebe Männer, während ihrer Entfernung von euch, in die Arme der Ausschweifung werfen, und das Erinnern an euch wegtändeln!!! ...“

[Evilmerodach, Freiherr von (Pseud.). Briefe über die Galanterien zu Frankfurt am Mayn. London 1791, „Zehenter Brief“, S. 60, zit. nach Neeb, Ursula. Vom Frauengäßchen zum Rotlicht-Bezirk. In: Stubenvoll, Willi (Hrsg.). Die Straße. Geschichte und Gegenwart eines Handelsweges - 750 Jahre Messen in Frankfurt. Textband. Frankfurt a.M.: Umschau Verlag 1990, S. 271 f. Verkürzt abgedruckt auch im zugehörigen Band „Literarische Zeugnisse“, hrgs. von Johannes Fried, S. 212. Der „anonyme Herr“ und unermüdliche Galan schildert detailliert seine Liebesabenteuer und vermittelt dadurch dem Leser eine regelrechte „Topographie der Prostitution“ im Frankfurt des 18. Jh. Neu war der Zusammenhang aus Messe und käuflicher Liebe nicht. Schon 1533 schrieb Johann Haselbergk „Von den welschen Purpneln“, aus dem das folgende Zitat stammt, das wir ebenfalls Neeb a.a.O. S. 262 entnommen haben:]

Von Messen und *saus* ohne Braus

„Wann sie ziehent in die messen,
So lebens tag vnd nacht imm saus,
Fragent baldt nach dem frawen hauß.“

Von Wirtschaft, Tricotagen und fernen Kunden

„Denn es werden hier [in Neustadt i.Sa. und Sebnitz] alle Artikel leinene Waaren bis zur feinsten Qualität gearbeitet, die nach Hamburg, Spanien, Portugall, Italien und die Barbarei versandt werden.“

[Götzinger, Wilhelm Lebrecht. Schandau und seine Umgebungen oder Beschreibung der sogenannten Sächsischen Schweiz. Nachdruck der 2. Aufl. Dresden: Berger'sche Buch- und Kunsthandlung 1812. Dresden: Verlag der Kunst 1991, S. 276]

Von „Miethkutschern“, Rasern und rasanten Sätzen

„E[*in*] E[*hrwürdiger*] hochw[*eiser*] Rath dieser Stadt [*Leipzig*] siehet sich veranlasset, die, wegen des zu schnellen Fahrens mit Kutschen und Wagen in der Stadt und um die Stadt, zu wiederholten malen, und zuletzt unterm 15. Juni 1770. ergangenen Verbothe nicht nur überhaupt anderweit einzuschärfen, sondern auch hierdurch besonders den Miethkutschern anzubefehlen, daß sie, sowohl in der Stadt, als auf den Spatzierwegen vor der Stadt, alles unvorsichtigen und raschen Vorbeyfahrens vor andern Wagen, und vornehmlich vor Familienkutschen, wodurch die an diesen befindliche Pferde, mit größter Gefahr der fahrenden Personen, oft scheu oder doch sehr unruhig gemacht werden, sich hinführo schlechterdings enthalten, auch ihre Knechte, sofort beym Antritt ihres Dienstes, dahin, daß von selbigen ein gleiches geschehe, ernstlich anweisen sollen, immaßen diejenigen Miethkutscher und Knechte, die diesem Verbothe entgegen handeln, oder auch durch andere, es sey durch wen es wolle, entgegen handeln lassen, unnachbleibliche und nachdrückliche Bestrafung zu gewarten haben. Leipzig den 8. September 1778. Der Rath zu Leipzig.“

[Veröffentlichung im „Intelligenz-Blatt“ vom 19. Sept. 1778; mitgeteilt von Dietmar Seipt]

Von Dampfschiffen, Telegrafi und Sprach=Einigung

„Durch Eisenbanen [*sic*], Dampfschiffe, Telegrafi und Telefoni ist der Erdball zeitlich und räumlich gleichsam zusammengeschrumpft. Die Länder der Erde haben sich so zu sagen bedeutend genähert. Darum sind die Zeiten für kleinlichen, engherzigen Nazionalstolz wol für immer dahin. Die Menschheit wird täglich kosmopolitischer, und sent sich nach **Einigung**. Durch die grosartige **Weltpost** ist ein gewaltiger Schritt zu disem schönen Zile vorwärtz gemacht worden. Auch inbezug auf Geld, Mas, Gewicht, Zeiteinteilung, Geseze und **Sprache** sollte sich das Brudergeschlecht der Menschen mer und mer einigen! Zu dieser **Sprach=Einigung** im grosartigsten Masstabe will vorligendes Werkchen den ersten Anstos geben. Sein Verfasser ... hat diese Allsprache aus reiner Libe zur vilgeplagten und zerklüfteten Menschheit ersonnen, um namentlich Studirenden, Reisenden und Kaufleuten eine Zentnerlast von schwirigen und zeitraubenden Sprachstudien abzunemen. ... Nachdem sich die Menschheit zur Weltpost geeinigt hat, muß sie sich auch zu einer **Weltschrift, =Sprache** und =Grammatik einigen! ... Gott segne unser anerkannt groses Fridenswerk!“

[Schleyer, Johann Martin. Volapük - Die Weltsprache. Entwurf einer Universalsprache für alle Gebildete der ganzen Erde. Sigmaringen: C. Tappen 1880 (Nachdruck Hildesheim, Zürich, New York: Olms 1982), aus der Vorbemerkung, S. III-IV (Hervorhebungen im Original).

Der katholische Pfarrer J.M. Schleyer (1831-1912) bewies mit seiner Plansprache Volapük erstmalig, dass „künstliche“ Sprachen praktikabel sind und ernstzunehmende Modelle zur Lösung des Sprachenproblems darstellen. Schleyer wurde damit zum Gründer der Interlinguistik. Sein Volapük dagegen hatte bereits um 1900 seinen Zenit überschritten und wurde mehr und mehr vom Esperanto des Warschauer jüdischen Arztes Ludwig Lazarus Samenhof verdrängt. Die auffällige Orthographie seiner Einleitung hängt mit Schleyers Gedanken zum „Weltalfabet“ zusammen. Konsequenterweise vermeidet er z.B. alle stummen Dehnungszeichen, wie das „h“ (Eisenbanen, wol, sent) oder das „e“ (Libe, vilgeplagt, Friden). Durchgesetzt hat sich über 100 Jahre später in der Rechtschreibreform der 1990iger Jahre immerhin die Wahl zwischen „Alphabet“ (alt) und „Alfabet“ (neu). - Sein *Menade bal - püki*

bal! (Einer [geeinten] Menschheit - eine [Zweit-]Sprache!) dagegen wird wohl noch länger brauchen, ebenso wie die Vereinheitlichung von Geld und „Gesezen“.]



Gesundheit

Von Wirtschaft und Wahrheit

Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus, weist in seiner Schrift „Vom Holtz Guaiaco gründlicher Heilung“ auf die Unwirksamkeit des teuren Guajakholzes bei Syphilis hin. Die Fugger, die am Import und Handel des Holzes aus Übersee kräftig verdienen, wenden sich an Heinrich Stromer von Auerbach, Besitzer des u.a. durch Goethes Faust berühmten „Auerbachs Keller“ und Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig von 1523 bis 1542. Auerbach erwirkt ein Druckverbot des Nürnberger Rates für Paracelsus Werke. Der Guajakhandel bleibt einstweilen ein wichtiger Faktor für die Geschäfte der Fugger.

[Kästner, Ingrid. Thom, Achim (Hrsg.). 575 Jahre Medizinische Fakultät der Universität Leipzig. Leipzig: Johann Ambrosius Barth 1990, S. 13.]

Von der Syphilis, auch Lustseuche, *morbis gallicus* oder Franzosenkrankheit

1498 bis 1501 tobt der „Leipziger Syphilisstreit“. Kontrahenten sind die Professoren der dortigen medizinischen Fakultät Martin Pollich aus Mellerstedt und Simon Pistoris. Während Pollich in Anlehnung an Niccolo Leonicensio einen Einfluss der Gestirne bestreitet, hält Pistoris die Konstellation der Planeten für entscheidend. Pollich wird später erster Rektor der neugegründeten Universität in Wittenberg.

[Kästner, Thom a.a.O. 1990, S. 13 f]

Von Gesundheitsreformen

1676 wird den Ärzten durch den Rat der Stadt Leipzig verboten, Medikamente durch „Possenreißer, Hanswürste oder Marktschreier“ an das Volk zu bringen.

[Künemann, Otto; Güldemann, Martina. Geschichte der Stadt Leipzig. Gudensberg-Gleichen: Wartberg 2000, S. 49.

Anlass war nachstehende Begebenheit, die wir der berühmten Leipziger Chronik von Vogel unter „1676“ entnommen haben (Vogel, Johann Jacob. Leipzigisches Geschicht-Buch oder Annales, das ist: Jahr- und Tage-Bücher der Weltberühmten König[lichen] und Churfürstlich Sächsischen Kauff- und Handels-Stadt Leipzig ... Leipzig 1714).].

„Im Ostermarckt [1676] ergieng von E.E. Raht [zu Leipzig] ein Verboth das hinfort die Aerzte keine Pickelheringe zu agiren mehr solten auftreten lassen / weil diese offters grobe Zoten und denen Christen nicht geziemende Narrentheidungen von sich hatten hören lassen / auch ihrer zwey diesen Marckt mit einander sich verunreiniget / und einer dem andern durch die Jungen mit Koth auff der Gassen werffen / und auff allerley Art und Weise beschimpffen lassen / dadurch gros Wesens und Aufflauffs in der Gassen worden.“

[*Hintergrund* war ein schon seit vielen Jahren schwelender Streit zwischen Ärzten, Apothekern und fahrendem Volk um das Apothekenmonopol. Bereits 1665 hatte der Leipziger Rat ein Patent gegen den unbefugten Arzneihandel erlassen und das Dekret von 1658 erneuert:]

„... [da dem Dekret von 1658 und] Anordnungen zuwider / etzliche hin und her vagirende also genannte Aerzte / Barbierer / Bader / Fleischer / und Wasserbreuer / und andere bey hiesiger Stadt befindliche Mannes= und Weibes=Personen / allerhand Arztneyen / gebrannte Wasser / und andere Sachen zu praepariren / zu verkauffen / und zu vertreiben / und also ihren [der Apotheker] Privilegien Eingriff zu thun / und sie in ihrer Nahrung zu hindern / sich unterstanden. [Daher sieht das Patent ein Verbot mit einer Strafandrohung bis zu 100 Goldgulden bei Verletzung des Privilegs der Apotheken zum Arzneihandel vor.]“

[Zit. nach Petzold, Karl-Günther. Die Geschichte des Leipziger Apothekenwesens von seinen Anfängen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Ein kritischer Beitrag zur Pharmaziegeschichte im Spiegel der Stadt- und Universitätsgeschichte. 2 Bände Diss. Greifswald 1972, S. 280
In seiner Funktion als *Stadtphysicus* stand Prof. med. Gottfried Welsch (1618-1690) mitten in dieser Auseinandersetzung. Seine Biographie ist als Bd. 27 in Vorbereitung].

Von Meteorologie, Gewölke und dem Hintern der Winkelspinne

„Wenn aber ... die untergehende Sonne blaß ist, oder sich gar hinter dunkles und finsternes Gewölke versteckt; ... die Insekten Menschen und Vieh ungewöhnlich plagen, alte Schäden oder Hühneraugen ungewöhnlich jucken; die Abtritte ungewöhnlich stinken ... und die Winkelspinne aus ihrem Gewebe den Hintern zeigt; so ist ein Regentag zu erwarten ...“

[Götzinger. Schandau und seine Umgebungen (wie oben) 1812, S. 355]

Von Luftfahrt und schrecklichem Sturmwind

„Anno 1695 indem am H. Pfingsttag entstanden [sic] schrecklichen Sturmwind, der strichweise in Hölzern, Gebäuden, Feldern großen Schaden angerichtet, hat Samuel Fritzsche zu Zöblitz gesehen, wie über den Gottesacker daselbst ein Knabe anzusehen 13 oder 14 Jahren, in der Luft mit angezogenen Beinen fortgeführt wurde.“

[Lehmann, Christian. Historischer Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meisnischen Ober-Ertzgebirge. 1699 (Nachdruck Stuttgart: v. Elterlein), S. 412; mitgeteilt von Gretel Bauermann, Solingen]

Von Ungarischem Wein, Schnupff-Toback und langem Leben

Hoffmann Friedrich: Gründlicher Unterricht, wie ein Mensch nach den Gesundheits-Regeln der Heil. Schrifft und durch vorsichtigen Gebrauch weiniger außerlesener Artzneyen, ... sein Leben und Gesundheit lang conserviren könne. Deme noch beygefüget ein außführlicher Bericht von der Natur, Eigenschafft und herrlichen Krafft deß Ungarischen Weins, und von dem unvergleichlichen Nutzen der Wasser-Bäder in innerlichen Kranckheiten, wie auch von dem Gebrauch und Mißbrauch deß Schnupff-Tobacks und anderer Nießpulver. Hrsg. v. Georg Friedrich Reimann. Ulm D. Bartholomäi 1722. 11 Bl. 400 S. 20 Bl.

Von Brandwein, Bier und kurzem Leben

„Jacob Gräffe, ein Haußgenoß, ist am 5. Marty begraben worden, war der Sontag Reminiscere, do er den Donnerstag zu vor mit Baltzer Anhalt, ein Böttiger von Froburg und Peter Gräffen ein Seyler von Borna und Hans Schönfeldt sonst Stoßdorff genennet, zu Treben

bey Lorenz Wiesner sich m. Brandte Wein vol getruncken, drauff in die Schencke zum Bihre mit voriger gesellschaft gangen, in trunckenheit nach Brimlitz gehen wollen, alda durch Gottes Verhengnis bey der Brücken In Mühlgraben gefallen, und nunder nach der Hoff Brücke geschwommen, ertruncken, und doselbst rauf gezogen worden, Gott sey seiner Seelen Gnädig, Amen.“

[Begräbnisregister Primmelwitz (Parochie 04617 Treben) von 1626, mitgeteilt von Frank Heinzig]

Von kulinarischen Genüssen

„Bekanntmachung - betreffend die Maikäfersuppe, als eines vortrefflichen, gesunden und kräftigen Nahrungsmittels. Ohngeachtet in alter und neuer Zeit von namhaften Aerzten auf dieses Nahrungsmittel ist aufmerksam gemacht worden, so giebt es doch noch viele Leute, welche dasselbe verachten, ja sich für befugt halten, darüber zu spotten. Deshalb hält der Unterzeichnete es für seine Pflicht, von Neuem diese Benutzung des allerdings als eine verderbliche Landplage sich geltend machenden Thieres zu empfehlen. Die Maikäfersuppe wird bereitet, wie die Krebsuppe. Die Käfer, von welchen man 30 Stück auf eine Person rechnet, werden, so so wie sie gefangen oder in Honig aufbewahrt sind, gewaschen, dann in einem Mörser gestoßen, in heißer Butter hart geröstet, in Fleischbrühe aufgekocht, durchgeseiht, beliebig gewürzt und hinreichend gesalzt und über geröstete Semmelschnittchen angerichtet. Die dazu bestimmte Fleischbrühe kann dünn sein, denn sie wird durch die Kraft der Maikäfer so vorzüglich, daß selbst verwöhnte Gaumen sie schmackhafter und kräftiger finden, als Krebsuppe. Nur Vorurtheil kann dieses treffliche, namentlich für sehr entkräftete Kranke, z.B. Nervenfieberconvalescenten, äußerste wohlthätige Nahrungsmittel fernerhin noch geringschätzen. Bezirksarzt Dr. Groh.“

[Nossener Anzeiger 22/1863 - gelesen in "Der Heimatbote 10/1998" und mitgeteilt von Detlef Papsdorf]



Sterben und Tod

Von Alter, Krankheit und menschlicher Verzweiflung

„Johann Friedrich Böhme, Auszüger in Müdisdorf, stand in dem 77. oder 78sten Jahr seines Alters, und gerieth auf die Gedanken, sich selbst zu entleiben, und sein Leben zu verkürzen, und zwar durch einen Schnitt mit einem Barbiermesser in den Hals, wegen allzugroßer Angst, welche ihm ein Gebrechen in seinem Leibe verursacht, darüber er auch öfters geklaget.

Solch That nahm er vor am 24. Aug. 1793. in denen Vormittags Stunden, ist aber nicht gleich, sondern erstlich in denen Abendstunden gestorben. Er war ein Mann, dem man nichts böses nachsagen konnte. Das Gottes Haus hat er sonst fleißig besucht; keine Predigt versäumt, das Wetter hat mögen gut oder schlecht seyn. Zu Hause hat er seinem Gott mit Beten und Singen auch fleißig gedienet. Das heil. Abendmahl hat er auch öfters genossen, und zwar vor 4 Wochen zum letztenmahl.

Seit einem Jahr aber haben seine Leibesumstände den öffentl. Gottesdienst abzuwarten nicht wollen verstaten; doch hat er zu Hause seinem Gott zu dienen, wie ich glaube, niemals

unterlassen. Da er nicht gleich von diesem Schnitt, welcher sehr klein gewesen, und wenig Blut daraus geflossen, gestorben, so hat er ohnfehlbar seine That bereuet, auch noch zu Gott geseufzet, Er möchte ihn erlösen, und von seiner Angst befreyen. Und es ist zu wünschen u. zu hoffen, daß ihn Gott erhöret, und zu Gnaden angenommen. Am 26. Aug. gegen Abend ist er in der Stille begraben worden. Der allmächtige und barmherzige Gott behüte einen jeden Christen vor dergleichen bösen Gedanken und Vornehmen!“

[Kirchenbuch Helbigsdorf/Erzgebirge, To. 1693-1793, S. 477; mitgeteilt von Arne Steinbacher.

Selbsttötung galt der Kirche stets als schwere Sünde und Verstoß gegen das Gebot „Du sollst nicht töten“. Deswegen musste der verzweifelte Alte auch (ähnlich einem Mörder) unehrenhaft „in der Stille“, d.h. ohne Kirchengeläut und Singen, begraben werden. Tröstlich an dem Geschehen ist einzig, dass der Pfarrer sichtlich um Verständnis für die menschliche Extremsituation bemüht ist und den „Täter“ entlastende Aspekte hervorhebt (tadelloser Lebenswandel vor der „Tat“, „tätige Reue“ danach). Auch der folgende Auszug berichtet von einem schrecklichen Tod:]

Von kurzweiligen Räthen, Armut und Tod

„Mittwochs den 8 Januarii nachmittage umb 3 Uhr wurde von Dobitschen ein armer Mann herauff nach Lumpzig in großer Kälte gebracht, u. weil er gar geringe Kleidung angehabt, ist er sonder allen Zweifel von der großen Kälte ermattet und an Georg Kanths Hauß gar gestorben, da er zuvor auff dem Wege von Dobitschen herauff oft zu Gott geseuft u. geflehet, er wolle sein Elend ansehen u. ihn abspannen, welcher auch von der hiesigen Gemeinde mit Anschaffung eines Sargk in Begleitung des Pfarrers u. Schulmeisters u. etzlicher Schüler Christlich zur Erden bestattet worden. Er soll mit Namen Peter Hoberge heißen, u. soll des Fürsten aus Holstein von Wiesenburg Hof Narr u. Kurtzweiliger Rath gewesen seyn.“

Später fügte der Pfarrer noch hinzu:

„Dieser arme Mann hat mit dem Zunahmen geheißten Peter Eyerkuchen, u. von Ober-Nauendorff hinter Zeitz bürtig gewesen.“

[Lumpziger Kirchenbuch 1679, mitgeteilt von Jürgen Kühnert, München]

Von geschäftigen Ruhestätten

„Vormahls war der Kirchhof [in Atzendorf, ca. 30 km südlich von Magdeburg] beständig offen. Die Schweine wühlten in den frischen Gräbern, und die Schulbediente erzogen ihre Gänse darauf.“

[Carsted. Atzendorfer Chronik, geschrieben Mitte des 18. Jh., wie oben § 6 (S. 19). Der Hrsg. Stegmann merkt dazu 1928 an: „Über solche Friedhofsschändung wurde vielfach geklagt. Die Kirchenverordnung von 1739 für das Herzogtum Magdeburg bringt daher eine besondere Friedhofsordnung mit Bestimmungen über Verwahrung und Sauberkeit der Friedhöfe.“]

Von Kurfürsten, armen Sündern und *Cadaveris* Letztgenannter

Dekret des Kurfürsten Friedrich August („August der Starke“) o.J. [Anfang 18. Jh.] in dem verfügt wird, dass

„alle [im Kur- und Leipziger Kreis] einbezirkte Obrigkeiten, Aembter, und Städte, welche mit denen Ober=Gerichten, und der Criminal-*Jurisdiction* beliehen, wenn sie einen, zum Tode, durchs Schwerdt, oder Säckung, verurtheilten armen Sünder abthun zu lassen,

vorhabens, der *Medicinischen Facultät* zu Leipzig, und Wittenberg, oder dem *Anatomico*, solches *notificiren*, und dergleichen *Cadavera* von denen gerechtfertigten Übelthätern, auff Verlangen, ohne Auswürkung eines neuen Befehls, iederzeit an dieselben, iedoch, daß die Abholung auff der *Facultät* Kosten geschähe, zur *Secir-* oder *Anatomirung* abfolgen lassen ...“.

[Zit. nach Faksimile in Kästner, Thom a.a.O. 1990, S. 15. Die Jahreszahl des Dekrets ist nicht angegeben. Eine ähnliche Regelung hatte die Universität Leipzig mit dem Rat der Stadt und dem dortigen Schöppenstuhl bereits 1666 während des Rektorats von Gottfried Welsch geschlossen, um die praktische Ausbildung der angehenden Mediziner zu verbessern. Näher s. Bd. 27 der Schriften zur Geschichte der Familie Pabst (in Vorbereitung).]



Literarisches Schaffen

Vom richtigen Namen für ein jedes Ding

„Die Geringen Gassen [in Jena] sind diese:

I. ...

II. Um den Marck[t]: Das Roßmarin=Gäblein ... hinter dem Rathhause, und hat seinen Nahmen nicht von wolriechenden Roßmarin, die etwan bey den Fenstern zur Zierde und zum Geruch stehen, sondern von den ungefegten Latrinen und Cloacen, die nicht wie Roßmarien wolrichen, sondern wie Koth und Unflat übel stincken: Darwieder dienet bißweilen ein starcker Regen, täglich aber das abgelassene und durchfliessende Wasser des Leuterbachs.“

[Beier, Adrian. *Architectus Jenensis*. Neu herausgegeben von Herbert Koch (Erstauflage 1672). Jena: Bernhard Vopelius 1936, S. 79.

Pfarrer Beier verschweigt dem Leser hier die vorliegend wohl eigentlich gemeinte Bedeutung von „Roßmarien“, nämlich „Prostituierte“. Das „Roßmarin=Gäblein“ war also der „Rotlichtbezirk“. Verf. dankt Herrn Dieter H. Steinmetz, Lokalhistoriker von Calbe a.d.S. für diesen Hinweis. Herr Steinmetz hat u.a. eine sehr lesenswerte „Geschichte der Stadt Calbe an der Saale (von den Anfängen bis 1918)“ im Internet veröffentlicht, s.

<http://de.geocities.com/calbengeschichte/index.html>]

Von Chronistenpflicht

„Ich weiß wohl, daß es eine Hauptpflicht der Chronikenschreiber, daß sie das Jahr, ja den Tag einer solchen Stiftung [ein Haus für Pfarrerswitwen] bemerken müssen. Ich kehre mich aber nicht dran. Andre mögen das Jahr davon aufsuchen und *in margine* beysetzen; mir wäre das Nachsehen und Nachschlagen eine große Hinderniß, die mir verdrießlich und abhaltend nach meinen eilenden flüchtigen Trieb fortzuschreiben. Diß will ich ein vor allemahl bey den fehlenden Jahreszahlen angemerkt und die Nachfolger ersucht haben, solche hinzuzufügen.“

[Carsted. *Atzendorfer Chronik* (wie vorgenannt). § 13.]

Von Studium und wahren Leben

„...Er hatte einen sehr schwächtigen und schwächlichen Körper, blieb aber dabey gesund; wie er denn niemals die Kinder-Pocken gehabt, keine Beschwerung von Kopfschmerzen gespüret,

auch bis in das hohe Alter seine Zähne sämtlich behalten, bis auf einen einzigen, welcher ihm in dem 60. Jahre ausgefallen. Er war ungemein fleißig, und betrat einen Garten, welchen er außer der Stadt besaß, in mehr als 15 Jahre nicht, studierte den gantzen Tag stehend und bediente sich in mehr als 30 Jahren auf seiner Studier-Stube keines Stuhles.“

[Jöcher, Christian Gottlieb. Allgemeines Gelehrten-Lexikon 1751, Eintrag zu Friedrich Jacob Reimmann; mitgeteilt von Hans-Peter Ließmann, München. Der Theologe Reimmann gilt als Aufklärer von europäischem Rang. Der Nachdruck seiner Biographie ist als Bd. 23 der Schriftenreihe zur Geschichte der Familie Pabst in Vorbereitung (s. Verzeichnis am Ende)]

Von vorausschauender Planung

„Sinnvoll wäre, wenn der Name darauf stünde.“

[Der Humorist Victor von Bülow alias Lorient auf die Frage, was auf seinem Grabstein stehen solle, zitiert nach dem Nachrichtenmagazin Focus, Juni 2002.]

Von Unsterblichkeit

„Es ist so mancher Sinn als Kopf bei den Gelehrten,
wann sie durch Büchergunst unsterblich wollen werden.
Ein jeder wählet sich nach seinem Zweck und Rat,
wozu sein muntre Geist Lust und Beliebung hat.
Wer seines Vaterlands Geschichte kann beschreiben,
der weiß nächst Gott die Zeit erbaulich zu vertreiben.
Denn damit dient er wohl, die Nachwelt macht er klug
und schreibt sich selbst ein in das Gedächtnisbuch.“

[Lehmann, Christian. Kriegschronik der Teutschen. Christian Lehmanns Ideal. Nach dem Original der „*Deutschen Kriegschronik*“, Leipzig 1703 [?], neu bearbeitet und herausgegeben von Leo Bönhoff Annaberg 1916. Neuaufl. Scheibenberg: H&F 1998.

Lehmann (1611-1688) war Pfarrer in Scheibenberg und verbrachte hier 50 Jahre seines Lebens. Er gilt als der wichtigste Erzgebirgschronist des 17. Jahrhunderts, vgl. auch seine oben zitierte Chronik „Historischer Schauplatz ...“. Zitat mitgeteilt von Rico Dienel].

Von Korrekturhinweisen

„Gründliche und bescheidne Belehrung über eingeschlichene Unvollkommenheiten werde ich dankbar annehmen.“

[Göttinger. Schandau und seine Umgebungen (wie oben) 1812, S. 10]



„Sind wir darüber interessiert?“

Statt einer Schlussbemerkung zum Nutz und Frommen der Genealogie, einem Epilog zur Frage „was ist und zu welchem Behufe betreibt man Familienforschung?“ soll hier ein Blick in die Werkstatt des Genealogen erfolgen und auszugsweise aus einem lieben Brief zitiert werden, über den ich mich besonders gefreut habe. Ein Forscherkollege schreibt:

„Hallo Bernhard Pabst:

Es freute mich sehr die Pabst Webseite anzusehen und mit meinen Datenbanken zu vergleichen. Dann fandte ich den Namen Elisabeth Ruinelli von Neustadt [in Sachsen], wo doch viele meiner Vorfahren herkamen. ...

Es ist möglich dass ich ein Gedcom [eine Computerdatei in einem genealogischen Austauschformat] an Euch zu senden kann, und hoffe auch einige Namen von Euch zu erhalten. Ist ein Austausch möglich? Sind wir darüber interessiert? ...

Alle meine Vorfahren kamen von der Oberlausitz und Böhmen, und auch von Kunnersdorf. Ich selbst war in Dresden geboren und bin in 1949 ausgewandert. ...

Ich hoffe von Euch zu hören.

I would prefer to correspond in English should you wish to do so.

All the best

N.N., Canada”

Schnell stellten wir fest, dass wir tatsächlich gemeinsame Vorfahren unter den böhmischen protestantischen Religionsflüchtlingen des 17. Jh., den sog. Exulanten, haben, die sich nach ihrer Vertreibung im sächsischen Erzgebirge niederließen. Mit den Forschungsergebnissen aus Kanada ließ sich eine weitere Lücke schließen, eine Ahnin, die bisher kaum mehr als ein Name und ein Heiratsdatum war, wurde zu einer Person, einem Menschenleben, einem Frauenschicksal im 17. Jh. „Sind wir darüber interessiert?“ Nun, das muss natürlich jeder für sich entscheiden. *Meine* Antwort lautete seinerzeit: „Well indeed, dear friend, I am interested ...“.

Der Einstieg

Wer sich auf das Abenteuer Genealogie einlassen will, findet eine Vielzahl verschiedener Leitfäden und Handbücher in jeder Buchhandlung oder Stadtbibliothek. Die Auswahl ist notgedrungen subjektiv und die Diskussion darüber - *when it comes to the end of the day* - müßig. Letztlich muss jeder seinen eigenen Weg finden. Mein erstes genealogisches Buch trägt den Erwerbsvermerk „3.5.94 in Neustadt i.Sa.“:

Zacker, Christina. Anleitung zur Ahnenforschung. Familienchronik & Familienwappen. Augsburg: Battenberg 1994. ISBN 3-89441-172-4

Gerade weil es sich ohne wissenschaftlichen oder Vollständigkeitsanspruch auf das Wesentliche konzentriert und spielerisch zur Familienforschung ermutigen will, dabei doch zuverlässig und schließlich hübsch illustriert ist, halte ich es für einen Einstieg geeignet. Dafür habe ich zwei Hauptargumente:

1. bei mir hat's gewirkt;
2. es war billiger als der Bussgeldbescheid der Gemeinde Neustadt für falsches Parken vom gleichen Tag (bei Einfahrt in die Altstadt hatte ich übersehen, dass kurz zuvor der gesamte Innenstadtbereich zur Nichtparkerzone erklärt worden war).

Deutlich mehr an Informationen bringt:

Burghardt, Franz Josef. Familienforschung. Hobby und Wissenschaft. 4. Aufl. Meschede: Karl Thomas Verlag 2000. 3-926089-03-2

Das Buch ist aus Unterrichtsmaterialien für Volkshochschulkurse zur Genealogie hervorgegangen. Günstig und relativ anspruchslos in der graphischen Gestaltung, nicht ganz so lesefreundlich wie Zacker ist es gleichwohl für - besser schon ernsthaft interessierte - Anfänger gut verständlich. Regional legt es einen Schwerpunkt auf das Rheinland und angrenzende Regionen. Es ist eines der ersten, die im Verbund mit der Testversion eines Genealogie-Programms auf beigefügter Computer-Diskette erschien und weitere Hilfestellung und Aktualisierungen auf einer zugehörigen Internet-Seite anbietet.

Der „Mercedes“ unter den genealogischen Leitfäden ist (auch preislich)

Ribbe, Wolfgang; Henning, Eckart. Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung. 12. aktualisierte und ergänzte Aufl. Neustadt an der Aisch: Degener 2001. ISBN 3-7686-1062-4.

Das Taschenbuch bietet alles Wissenswerte über Arbeitsweisen, Darstellungsformen, wissenschaftliche Auswertungen, Quellen, Hilfsmittel (Schriftkunde, Zeitrechnung, Wappenwesen, Siegel- und Namenskunde), usw. Der Lexikonteil enthält u.a. „Lateinische, deutsche und französische Abkürzungen in Urkunden und Akten der Frühen Neuzeit“, „Ältere Vornamenformen“, „Alte Krankheitsbezeichnungen“, Anschriften von Archiven und genealogischen Verbänden, Hinweise auf weiterführende Literatur zu jedem behandelten Thema und vieles mehr. Anfänger kann die Fülle des Materials und der anspruchsvolle wissenschaftliche (und teilweise „verstaubte“) Stil leicht verschrecken. Als „Appetitanreger“ zum Einstieg in die Familienforschung ist es weder gedacht noch geeignet. Wer aber schon erste Erfahrungen gesammelt hat und sich ernst- und dauerhaft mit Genealogie beschäftigen will, den wird der Ribbe/Henning als unentbehrliches Nachschlagewerk ein Genealogenleben lang begleiten.

Wer statt in die Buchhandlung oder Bücherei erst einmal ins Internet schauen will, findet unter den einschlägigen Suchworten buchstäblich Tausende von Seiten. Die großen „Klassiker“ sind z.Z.

www.genealogienetz.de

Hier findet man neben genealogischen Datenbanken u.a. die einschlägigen Archive und genealogischen Vereine für die Region, in der man seine Vorfahren sucht, bspw. die Arbeitsgemeinschaft Mitteldeutscher Familienforscher (AMF) für das Gebiet der früheren DDR.

www.familysearch.org

ist die weltweit größte genealogische Datenbank und wird von den Mormonen in Salt Lake City, Utah, USA betrieben (in englischer Sprache).

www.ahnen-und-wappen.de

ist ein genealogisches Diskussionsforum, das auch einschlägige Literatur bewirbt. Daneben gibt es zahlreiche offene und geschlossene regionale Listen, für Sachsen bspw. die AMF-Liste (nur für Mitglieder) oder die offene Sachsen-Liste bei Yahoo.

Einige weitere Tipps gibt's schließlich auf meiner eigenen Homepage unter „Hilfsmittel“ auf <http://www.familienforschung-pabst.de>

Schriften zur Geschichte der Familie Pabst

Die Reihe fasst Ergebnisse und Materialien der genealogischen Forschung zu den Vorfahren von Bernhard Pabst zusammen. Soweit die Veröffentlichungen nicht Familienmitgliedern vorbehalten sind, werden sie dem Archiv der Arbeitsgemeinschaft Mitteldeutscher Familienforscher (AMF) im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig sowie der dortigen Deutschen Zentralstelle für Genealogie, Schongauerstr. 1, 04329 Leipzig zur Verfügung gestellt und können dort eingesehen werden.

Da immer nur Kleinstauflagen hergestellt werden, ist nicht immer alles sofort lieferbar. Der Unkostenersatz deckt Kopier-, Binde-, Verpackungs- und Portokosten und ist freibleibend. Ein Gewinn wird weder angestrebt noch erzielt. Gerne gebe ich die Broschüren auch im Austausch gegen die Forschungsergebnisse anderer Hobby-Familienforscher ab.

Bisher erschienen folgende Veröffentlichungen im Broschürendruck:

- Bd. 1 Hermann Pabst. Dr. Otto-Hermann Leander Pabst. [Bildserie mit Erläuterungen]. [Darmstadt] 1997, 8 Seiten [nur für Familienmitglieder].
- Bd. 2 [O.] Fleischer. Denkschrift über die Entwicklung der Postverhältnisse in Neustadt i. Sa. Nach Quellen des Hauptstaatsarchivs Dresden sowie des Rats- und Pfarrarchivs in Neustadt aus Anlaß der 600-Jahrfeier der Stadtgemeinde Neustadt verfaßt von Oberpostmeister Fleischer in Neustadt (Sachsen) 1933. In Auszügen aus dem Sütterlin übertragen und mit Einleitung und Erläuterungen versehen von Bernhard Pabst. Beigebunden ist Georg Rennert. Die kurfürstlich und königlich sächsische Postmeister-Familie Lippe. 2. erweiterte Aufl. Hennef 2001 [1. Aufl. 1998; 13,- Euro Unkostenersatz].
- Bd. 3 Bernhard Pabst, Hermann Pabst. Pabst, Lippe, Hauf, Fiebig. Ahnen aus Franken, Sachsen, Hessen und Schlesien. Hennef 1998, xvii + 224 Seiten [vergriffen].
- Bd. 4 Gustav Pabst. 65 Jahre unter Pferden. Lebenserinnerungen. Aus dem Sütterlin übertragen, geordnet, mit Erläuterungen versehen und herausgegeben von Hermann Pabst. 2. vermehrte Aufl. Darmstadt 2000, 91 Seiten [1. Aufl. 1998; nur für Familienmitglieder].
- Bd. 5 [Gottfried von Lippe] Werden des Cunnersdorfer Bahnhofes und der Cunnersdorfer Post. Mit handschriftlichen Ergänzungen und Korrekturen von Bernhard von Lippe. Aus dem Sütterlin übertragen, mit Erläuterungen versehen und herausgegeben von Hermann Pabst und Bernhard Pabst. Hennef 1999 [vergriffen].
- Bd. 6 Bernhard Pabst. Die Familie Ernst in Nußloch / Baden im 18. und 19. Jahrhundert. 1. Auflage 1999; [10,50 Euro Unkostenersatz].
- Bd. 7 Bernhard Pabst. Die Familie Anckelmann in Hamburg und Leipzig. Gelehrte, Rats- und Handelsherren. Hennef 1999, 80 + [69] Seiten [16,- Euro Unkostenersatz] [Signatur Staatsarchiv Leipzig A 918/2000].
- Bd. 8 Hermann Pabst. Mein Leben. Lebenserinnerungen aus der Sicht eines über 70 Jahre alten Mannes. Darmstadt 2000, 283 Seiten [nur für Familienmitglieder].
- Bd. 9 Joachim Moller. Dat Slechtbok. Geschlechtsregister der Hamburgischen Familie Moller (vom Hirsch). Eingeleitet und erläutert von Otto Beneke. Neu herausgegeben und ergänzt von Bernhard Pabst. Hennef 2000, 29* + XIV + 122 Seiten [18,- Euro Unkostenersatz] [Signatur Staatsarchiv Leipzig A 2001/21].
- Bd. 10 Bernhard Pabst. Archivalien zur Geschichte des Ritterguts Cunnersdorf bei Kamenz (1806-1936). Materialien zur Geschichte der Familie von Lippe. Hennef 2001, 36 Seiten [vergriffen].

- Bd. 11 Theodor Anckelmann, Johann Albert Fabricius. *Inscriptiones Antiquissimæ & celeberrimæ Urbis Patriæ Hamburgensis*. 1663 / 1706. Eingeleitet, erläutert und neu herausgegeben von Bernhard Pabst. Bonn 2001 [13,- Euro Unkostenersatz] [Signatur Staatsarchiv Leipzig A 2001/286].
- Bd. 12 Ruprecht Ziemssen. Die protestantischen Pastorenfamilien Theune und Reimann in Niedersachsen und Sachsen-Anhalt vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Vorfahrenliste nach Friedrich Heinrich Theune 1691-1745. Mit einer Einleitung und Ergänzungen von Bernhard Pabst. Bonn: Bernhard Pabst 2001 [10,- Euro Unkostenersatz].
- Bd. 13 Bernhard Pabst (Hrsg.). Schatzkästlein Heiterer und Ernster Zitate auch *verborum allatorum* / welchselbige aus den besten Schriften, *documentis* und / *tabulis* mit großem Fleiß gesammelt / und Freunden, Gönnern und Verwandten zu Erbauung und *amusement* / ehrerbietigst unterbreitet. 4. erweiterte und korrigierte Aufl. Bonn: Bernhard Pabst 2005, 55 S. [1. Aufl. 2002, 2. und 3. Aufl. 2003].
- Bd. 14 Armin Tille. Leipziger Leichenpredigten [16. und 17. Jh.]. Nachdruck der Ausgabe 1906 mit einer Einleitung von Bernhard Pabst. Bonn: Bernhard Pabst 2002, 4* + 64 Seiten [12,50 Euro Unkostenersatz].
- Bd. 15 Augustus Qvirinus Rivinus. *Lectiones Therapevticæ. Facultatis Medicæ Lipsiensis Decani*. [Die Dekane der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig 1415-1719]. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1719 mit einer Einleitung, Namensverzeichnis und Erläuterungen von Bernhard Pabst. Bonn: Bearbeiter 2003.
- Bd. 16 Hermann Pabst. Unser kleiner Rabauke. Eine aufregende und wahre Kurzlektüre in Bild und Schrift. Darmstadt 2003, 21 S. [nur für Familienmitglieder]
- Bd. 17 Bernhard Pabst. Liste meiner Veröffentlichungen. *Listo de miaj publikigaĵoj*. Stand Dezember 2003. *Stato Decembro 2003*. Bonn: Autor 2003, 25 S. [nur für Familienmitglieder]
- Bd. 18 Bernhard Pabst. Personenindex zu „Königsbrück in alten Ansichten“ von Irene Kubasch. Zaltbommel (NL): Europäische Bibliothek 1992. Bonn: Autor 2004, 10 S.

Veröffentlichungen in Vorbereitung:

Zu den nachfolgenden Themen liegen (unterschiedlich weit gediehene) Vorarbeiten vor, in einigen Fällen komplette Computer-Dateien, aber noch kein Broschürenausdruck. Auszüge finden sich auf meiner Internetpräsentation (Adresse s.u.). Beiträge und Unterstützung von Seiten anderer Familienforscher sind jederzeit willkommen. Die Reihenfolge des geplanten Erscheinens ist provisorisch.

- Bd. 7 Die Familie Anckelmann. Erweiterte Neuauflage mit zahlreichen Ergänzungen.
- Bd. 19 Bernhard Pabst. Die Gelehrtenfamilie Carpov in Brandenburg und Leipzig. Theologen und Juristen der lutheranischen Orthodoxie.
- Bd. 20 Bernhard Pabst. Die Posthalterfamilie Flemming in Dippoldiswalde vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. Bonn 2001
- Bd. 22 Bernhard Pabst. Die Familie Weisse in Marienberg (Sachsen) im 16. und 17. Jahrhundert. Bonn 2001.
- Bd. 22 Theodor Günther. Jacob Friedrich Reimann (1668-1743). Mühsal und Frucht. Nachdruck der Ausgabe Köln 1974. Mit einer Einleitung und Ergänzungen von Bernhard Pabst. Bonn: Bernhard Pabst 2001.
- Bd. 23 Bernhard Pabst. Die Vorfahren der Catharina Volckmar (Leipzig 1596-1642). Bonn: Autor 2002.
- Bd. 24 C[ipriano] F[rancisco] Gaedecheus. Albert Wulhases Testament von Ostern 1459 bis Ostern 1860. Neuauflage der Ausgabe Hamburg 1860 eingeleitet und ergänzt von Bernhard Pabst. Bonn 2001 [voraussichtlich 13,- Euro Unkostenersatz].
- Bd. 25 Georg Bernhard von Lippe. Geschichte des Rittergutes Cunnnersdorf bei Kamenz in Sachsen. Zusammengestellt nach den Akten des Rittergutes. Typoskript. Cunnnersdorf 1936 [unveröffentlicht].
- Bd. 26 Constantin Robert von Lippe d.Ä. gegen Kloster Marienstern. Der Lausitzer Entschuldungsprozess des Jahres 1835.
- Bd. 27 Gottfried Welsch (1618-1690). Ein Leipziger Arzt am Vorabend der Aufklärung, seine Familie und Nachkommen.
- Bd. 28 Ignaz Tobias Böttinger (1675-1730). Ein bürgerlicher Beamter des Barock aus Bamberg und seine Nachkommen. [Ergänzungen zur Dissertation von Christine Freise-Wonka, s. nachfolgend].
- Bd. 29 Constantin Robert von Lippe d.J. (1844-1924) und seine Nachfahren.
- Bd. 30 Ulrich Philipp Moller. Die Hamburgische Familie Moller [vom Baum]. Neuauflage der Ausgabe Hamburg 1856
- Bd. 31 Bernhard Pabst. „... daß man an solchen schönen Gemälden und Bildern gleichsam eine kleine Biebel habe ...“. Die barocke Dorfkirche zu Brumby im Kreis Schönebeck / Elbe und die Pfarrfamilie Hävecker - eine historische Beschreibung. Bonn: Bernhard Pabst 2004, 104 S.
- Bd. 32 Bernhard Pabst. Personenindex zu Wilhelm Koch, Chronik von Brumby, Brumby: Gemeindebüro 1938. Bonn: Autor 2004, 30 S.
- Bd. 33 Bernhard Pabst. Zeissig, Hensel, Böhmer aus Zittau und den umliegenden Dörfern. Die Vorfahren der Emilia Auguste Zeißig (1822-1888). Bonn: Autor 2002, 58 S.

Sonstige Monographien zu Vorfahren von Bernhard Pabst

- 1893-1932 Ernst Arthur **Becker**. Stammbaum Becker-Glauch. Dresden: Autor 1893. 1. Nachtrag. Becker, Ernst Arthur. Dresden 1900. 2. Nachtrag. Jahn, Rudolf (Bearbeiter). Dresden 1912. Ergänzungstafeln Korselt, Theodor (Bearbeiter). Dresden: Becker'scher Familienverband 1932.
Umfangreiche, großformatige und kommentierte Stammbaumsammlung, in keiner öffentlichen Bibliothek in Deutschland mehr komplett vorhanden, enthält u.a. die Vorfahren von Bernhard von Lippe (Kekulenummer 10) bis zur Familie Anckelmann in Leipzig und Hamburg.
- 1928 Samuel Benedikt **Carsted**. Atzendorfer Chronik, bearb. von Eduard Stegmann. Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Neue Reihe Bd. 6. Magdeburg: Historische Kommission für die Provinz Sachsen und für Anhalt 1928.
Der scharfzüngige, polemische Carstedt war Amtsnachfolger von Friedrich Heinrich Theune (1691-1745) (Kekulenummer 334) im Pfarrhaus in Atzendorf südlich von Magdeburg. Er hat noch dessen Witwe Anna Helene Reimann (1697-1763) (Kekulenummer 335) persönlich kennen gelernt und schildert anschaulich, drastisch und sarkastisch die Lebensumstände in Atzendorf im 18. Jh. Bis hinauf zum König bleibt kaum einer von Carstedts beißendem Spott verschont. Verständlich, dass die Chronik 'in obscuro' gehalten werden sollte. Theunes Beschreibung des „Zeremonienstreits“ der Jahre 1737-1738, wie sie von Carstedt berichtet werden, finden sich auf der Website. Näher zu Theune siehe Bd. 12, zu seiner Frau geb. Reimann auch Bd. 22 der Schriften zur Geschichte der Familie Pabst.
- 1938 Stammtafel **Alemann**. In: Sippenverband Ziering-Moritz-Alemann Hf. 3, Berlin 1938, S. 156 ff.
Umfangreiche, detaillierte und quellenkritische Darstellung mit Urkundenauszügen zu den frühen Magdeburger Vorfahren, gesichert bis Heyne Alemann [I.] (um 1325 - ca. 1390; Kekulenummer 1.365.572, 20. Vorfahrensgeneration), vier weitere Generationen vermutet, aber nicht mehr belegbar. Das Heft ist ebenso wie Nr. 1 und 2 auf der Internetseite des Verbandes veröffentlicht, eine Kurzfassung in Bd. 23 der Schriften zur Geschichte der Familie Pabst.
- 1939 Konrad **Händel**. Die Vorfahren der Geschwister Paul, Elisabeth, Margarete und Johanna Händel. Nach dem Forschungsstande vom 1. Mai 1939. Als Manuskript gedruckt. Straubing: Autor 1939, 334 S.
Sorgfältig recherchierte alphabetische Ahnenliste, die u.a. die Vorfahren von Caspar Anckelmann [I.] (Kekulénummer 5332) und Catharina Moller [vom Hirsch] (Kekulénummer 5333) behandelt.
- 1974 Theodor **Günther**. Jacob Friedrich Reimann (1668-1743). Mühsal und Frucht. Köln: Autor [1974], 272 Seiten (DIN A4).
Detailreiche, hervorragend recherchierte und belegte Biographie über den Theologen, Pädagogen und Aufklärer Reimann (Kekulénummer 670), u.a. Begründer der modernen Literaturwissenschaft und Genealogie, in Form eines vervielfältigten Typoskripts. Die Arbeit von Günther vertieft und ergänzt Reimanns Autobiographie von 1735 (posthum herausgegeben 1745) durch umfangreiche eigene Forschungen und enthält neben einem Werkverzeichnis und Auszügen aus seiner Korrespondenz mit dem Philosophen Leibniz u.a. zahlreiche Angaben zu den Familien Reimann und Theune aus dem heutigen Sachsen-Anhalt und östlichen Niedersachsen. Ein Nachdruck ist in Vorbereitung.

- 1986 Christine **Freise-Wonka**. Ignaz Tobias Bötticher (1675-1730) und seine Bauten. Ein bürgerlicher Beamter des Absolutismus, sein Leben und seine Bautätigkeiten. Bamberger Studien zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege Bd. 4. Bamberg: Lehrstuhl für Kunstgeschichte und Aufbaustudium Denkmalpflege an der Universität Bamberg 1986, 267 + [108] Seiten mit 177 + 2 Abb. ISBN 3-925009-03-5. *Ausführliche kunsthistorische Analyse der Bautätigkeiten Böttingers (Kekulenummer 632) unter Herausarbeitung des soziokulturellen Kontext seiner Biographie. Enthält u.a. Stammtafel der Familie Böttinger und Memento Mori von Ignaz Tobias Böttinger.*
- 1986 / Erich **Pröwig**. Die Zeißige in Zittau und Olbersdorf bei Zittau und ihre Nachkommen. Eine Stammtafel-Ausarbeitung, beginnend mit urkundlichen Nachweisen vom Jahre 1391 und fortgesetzt bis zum Jahre 1980. Eckardtsberg bei Zittau: Verfasser 1986, Typoskript veröffentlicht als Bd. 120 der Schriftenreihe der AMF in der Bearbeitung von Günter Renger, Tilo Böhmer und Horst Hesse 2002. *Detaillierte Beschreibung der Vorfahren von Emilia Auguste Zeißig (1822-1888; Kekulenummer 41) mit Wiedergabe der urkundlichen Nachweise im vollen Wortlaut.*

Bernhard Pabst

E-Mail Bernhard.Pabst@arcor.de
Website www.familienforschung-pabst.de
www.genealogie-pabst.de

Die Veröffentlichung

Genealogie ist staubtrocken und schnarchlangweilig, ein Familienforscher einer, der die Toten verwechselt und die Lebenden verwirrt? Der Autor meint nein und legt 80 Originalbelege vor, *Trouvaillen* und Miniaturen aus Kirchen- oder Gerichtsbüchern, Chroniken, alten Urkunden und anderen Quellen der letzten fünf Jahrhunderte. Viele sind heiter, einige ernst und nachdenklich stimmend. Alle künden von Leidenschaften und Fehlritten, Lebensfreude und Leid, Verstiegenheiten und Größe, Pflichterfüllung und Korruption, kurz von Menschen vergangener Zeiten, von unseren Ahnen.

Aus dem Inhalt: Von Schuldienern, Schankwirten und Streithähnen, Von *moralischen Ebern*, Von galantem Rendezvous, Vom Verfall der Sitten, Von feingeistigen theologischen Disputen, Von Kampfliedern, Politikern und Gicht, Von Pfarrern, Dichtern und Gartenzäunen, Von Literaturkritik und dem *rohen Gehirn eines Bereuters*, ...

Die Sammlung beruht auf eigenen Funden und auf Beiträgen von Genealogen im Internet-Forum der Arbeitsgemeinschaft mitteldeutscher Familienforscher (AMF). Literaturhinweise zum Einstieg in das Abenteuer Familienforschung runden das Bändchen ab.

Der Bearbeiter

Der Bearbeiter, Jahrgang 1960, hat Jura, Geschichte und allgemeine Sprachwissenschaft studiert. Er arbeitet als Verbandsjurist im Bereich internationale Beziehungen und lebt mit seiner Familie in Bonn. Angeregt durch den Mauerfall beschäftigt er sich seit Anfang der neunziger Jahre mit der Erforschung zunächst seiner sächsischen, später auch hamburgischen, fränkischen, hessischen und schlesischen Vorfahren. Teile der Forschungsergebnisse sind in den "Schriften zur Geschichte der Familie Pabst" (siehe die inseitige Liste) veröffentlicht, Teile in der Aktion "Forscherkontakte" (FOKO) der deutschen genealogischen Verbände. Der Autor ist Mitglied in der "Arbeitsgemeinschaft Mitteldeutscher Familienforscher" (AMF).